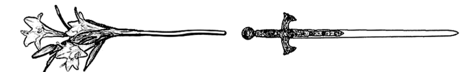
01 - Frühjahr 09 - 1,50 Euro

Pólemos

Krieg den deutschen Zuständen! (Karl Marx)

Bullarium der AG Kritische Theorie (Nürnberg/ Freiburg)



Intifada auf dem Amselfeld

EIN RÉSUMÉ ZUM 10. JAHRESTAG DER BOMBARDIERUNG BELGRADS

von David Parnass

Inhalt:

Wer Interesse hat, einen Artikel oder Leserbrief zu veröffentlichen, oder aus anderen Gründen mit uns Kontakt aufnehmen möchte, kann sich an folgende Adresse wenden:
redaktion.polemos@gmail.com

Das auf der **letzten Seite** zu findende Selbstververständnis der hier veröffentlichenden Autoren: **Was Kritik sei**, bitten wir zu beachten.

Im innersten Gehäuse des Humanismus, als dessen eigene Seele, tobt gefangen der Wüterich, der als Faschist die Welt zum Gefängnis macht. (1)

Haben wir nicht in die Verfassung geschrieben, die Würde des Menschen ist unantastbar? Das können wir nicht auf den Geltungsbereich des Grundgesetzes beschränken. (2)

Zehn Jahre nach dem Angriffskrieg der NATO gegen Jugoslawien und der damit einsetzenden Dynamik neuer europäischer Außenpolitik liegt immer noch klar vor Augen, was einer schon damals hätte sehen können, wenn er nur gewollt hätte: die *europäische Appeasementpolitk* ruht auf der ideologischen Kumpanei mit dem Islamfaschismus. Selbst von Leuten, die man im gewöhnlichen politischen Geschäft für halbwegs vernünftig halten kann, weil ihnen die *Solidarität mit Israel* nicht nur eines der blassen Lippenbekenntnisse ist, wie es vielen leicht und billig von der Zunge geht – die immerzu vom Existenzrecht Israels faseln, welches sie dem jüdischen Staat großzügigerweise zugestehen – muss man sich erzählen lassen, wie notwendig der sogenannte Kosovokrieg war. Die Mär vom geplanten Völkermord an den Kroaten, Muslimen, Albanern und sonstigen Minderheiten, die im sogenannten *Völkergefängnis* einsaßen, hält sich nach wie vor hartnäckig. Dank der „humanitären Intervention" der NATO, unter anfänglich deutscher Regie, sei eine „humanitäre Katastrophe" verhindert worden. Diese ist dem damaligen „Friedensminister" Rudolf Scharping aber spiegelbildlich – als „Fratze der eigenen Geschichte" – wieder zurück ins Gesicht gesprungen. Zwar ist „ab 30 jeder für sein Gesicht selber verantwortlich" (Joachim Bruhn), wer aber schon seit über 60 Jahren die Verantwortung für seine Handlungen pfiffig abzuwehren weiß, sieht kaum besser aus als die Charaktermaske unseres ehemaligen Ministers – der jetzt als Strampelfleischpräsident irgend eines Radsportverbandes wirkt –, in der das Unwesen erscheinen muss und seinen adäquaten Ausdruck findet. Um sich davon einen Eindruck zu machen, starrte man ins Fernsehen und sah nur sich selber. Auf den richtigen Ausdruck zur rechten Zeit kam alles an – wer etwas auszudrücken hat, geht aufs Klo oder kommt ins Fernsehen – , denn der Kosovokrieg war ein Medienkrieg für die eine Seite und ein mörderischer für die andere.

„Wir sind das Volk!"

Mit der Implosion des Ostblocks zu Beginn der 1990er Jahre, ebenso in der Folge der Wiedererlangung der vollständigen Souveränität der Bundesrepublik Deutschland durch den zwei-plus-vier-Vertrag, setzte die BRD unverzüglich imperialistischen Bestrebungen fort, die dem Sonderweg ihres Ungeistes folgte: der „Osterweiterung". (3)

Zwar wurden in dem zwei-plus-vier-Vertrag die Grenzen der neuen Bundesrepublik endgültig festgelegt, die der wiedervereinigte Staat gegenüber seinen Nachbarn anerkennen musste, aber die Dynamik der europäischen Vereinigung, worin die BRD schnell einen bestimmenden Ton angab, ließ die Grenzen von Einfluss- und Geltungsbereich der EU – und vor allem *Kerneuropas* – im Inneren wie auch nach Außen immer mehr aufweichen. Europa wurde schnell zu einem Block, der seine inneren Widersprüche aus sich heraus trieb und das Fehlen eines vermittelnden Vernunftbegriffes durch die reine Propagierung der *Europäische Idee* zum verschwinden brin-

gen wollte. Das Europamotto: „In Vielfalt geeint" ist der kulturalistisch Ausdruck für die völkische Sortierung Europas – und später der ganzen Welt – durch das europäische Völkerrecht. Da der Begriff des *Volkes* nur durch *Blut und Boden* (resp. Sprache und Kultur) sich füllen lassen kann, so muss notwendigerweise das konkrete und damit emphatische Individuum, wie auch die Souveränität eines Nationalstaates, in der Bluturenge (Marx) von Familie, Stamm und Volk verschwinden. Die Präambel im *Vertrag über eine Verfassung für Europa* will von Individuen nichts mehr wissen, dafür aber umso sicherer ist „in der Gewissheit, dass die Völker Europas (…) entschlossen sind, (…) immer enger vereint ihr Schicksal gemeinsam zu gestalten". Zu was sie entschlossen sind und worin sie ihr *Schicksal* sehen, hatten sie bereits unter Beweis gestellt.

Der „Systemsieg" über den maroden staatskapitalistischen Gegner im Osten ließ die westliche Welt vom anfänglichen Freudentaumel in Verbitterung stürzen, denn mit ihrem Gegner war auch die eigene Fassade ins Bröckeln geraten. Der Feind war geschlagen, an dem man sich so lange aufrichten konnte, die Ödnis war wieder da. Kaum hatten die Brüder und Schwestern aus West und Ost sich herzlich in die je gegenseitigen Arme geworfen, war man der buckligen Verwandtschaft aus der Zone auch schon wieder überdrüssig. Überflüssig fühlte man sich jetzt auch um so mehr, da das gemeinsam postulierte „Wir sind das Volk!" so recht sich nicht als sentimentale Metaphysik geltend machen wollte. Schnell war man dann dabei, seiner Bestimmung auch Taten folgen zu lassen: Erst so konnte das Volk sich ins Recht setzen – indem es Ausländerheime anzündete. Was Deutschland im Inneren bewegen sollte, war auch die Maxime einer neuen Außenpolitik. Nicht waren es Revisionisten oder Konservative, die wesentliche Weichen in der Innen- und Außenpolitik neu stellten, sondern schließlich die Sozialdemokratie und ihr grünes Komplementär, die durch unzählige Mutationen zu sich selber zurück fanden: Die kleinen Männer trugen Prada (oder Gucci und sonst irgend was) und tun es sicherlich immer noch: aufgeblasene, aggressive Parvenüs, deren Bedürfnis nach Inszenierung auf eben den Sozialcharakter traf, der ihn rief (resp. wählte). Deutschland betrat die Weltbühne mit dem neuen Chic, für den die Welt wohl reif zu sein schien; jenes Auftreten des Alpha-Tierchens, von dem Jane Kramer von *The New Yorker* nach einem Treffen zu berichten wusste: „I found Schröder such a nightmare when I met him. (...) This man has no culture at all. Absolutly none." (4)

Es war die Zeit der fußkranken Halbstarken Clinton, Blair, Jelzin und eben Schröder, welche endlich zum Zuge kamen: Der Sozialismus ist tot, es lebe die Sozialdemokratie. Und mit seinem Niedergang fiel der Ballast der Vergangenheit, nur um wiederum in neuer Pracht aufzuerstehen. Es schien fast so, als hätten mit der auftrumpfenden neuen Stärke der BRD, die europäischen Nachbarn sich bedroht gefühlt, nein, ganz im Gegenteil, das neue Selbstbewusstsein war ein Weckruf: eine lähmende Klammer um ganz Europa war verschwunden. Jene Klammer, die gesetzt war, nachdem die europäische Einigung mittels Vernichtung der europäischen Juden durch die Nazis und ihrer Hilfsvölker jäh von den Alliierten, insbesondere den US-Amerikanern und der Roten Armee, beendet wurde. Nicht war diese Einigung der Zweck, es war nur der Auftakt zu einem weltweiten Vernichtungskrieg gegen die sogenannte Gegenrasse. Die negative Einheit der „befreiten" Völker Europas, sollte sich vermittels der Judenvernichtung herstellen. Viel zu leicht hatten die Nazis Hilfswillige in ganz Europa gefunden (faschistische Länder wie Italien, Bulgarien und Spanien hier ausgenommen), die sich aktiv an der Endlösung beteiligten. Schon 1941 wurde das Königreich Jugoslawien durch die Nazis und die italienischen Faschisten zerschlagen. Während Serbien unter mörderischer deutscher Besatzung blieb, Slowenien zwischen Deutschland, Italien und Ungarn aufgeteilt, Montenegro Albanien zugeschlagen wurde und damit unter italienische Herrschaft fiel, wurde Kroatien samt Bosnien und Herzegowina zum großkroatischen Vasallenstaat „Unabhängiger Staat Kroatien". Den Führer dieses klerikalfaschistischen Großkroatiens machte Ante Pavelic. Nach dem Vorbild der SS wurde die Ustascha-Miliz gebildet, die Bosniaken als „Kroaten muslimischer Konfession" der Ustascha eingegliedert. Durch das Engagement des Muftis von Jerusalem, Mohammed Amin el-Husseini, und mit Zustimmung der Deutschen wurde die bosniakische 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar" aufgestellt. Die Rassegesetze des Ustascha-Staates waren dem deutschen Vorbild ebenbürtig. Sie schlossen Juden, Roma und Serben als Feinde des kroatischen Volkes von der Menschheit aus, die Ustascha verfolgte und vernichtete diese mit bestialischer Grausamkeit, dass es „sensiblen" SS-Schergen gelegentlich den Magen umdrehte. Jasenovac wurde zum Begriff des kroatischen Auschwitz, indem nach Angaben des Simon Wiesenthal Center 85000 Juden, Roma, Serben und Antifaschisten ermordet wurden, wie auch die Zahl der von der Ustascha ermordeten sich auf insgesamt 600000 Menschen beziffern lässt. Diese Barbarei wurde durch den kroatischen Marschall der kommunistischen Partisanen, Josip Broz, genannt Tito, beendet. Dass Titos Partisanen die Nazis und ihre Schergen nicht mit Lichterketten bekämpften sondern, militärisch mit der Entnazifizierung ernst machten, lässt die vertriebene Nazibrut, wie sie exemplarisch Erika Steinbach vorstellt, immer wieder lamentieren: „Die Grausamkeit der Partisanen übersteigt bis heute unser Fassungsvermögen. Nicht alleine das Töten, sondern Folter und entsetzliche Verstümmelung waren ab 1941 an der Tagesordnung. Die Reaktionen der italienischen und deutschen Wehrmacht waren drastisch und trotzdem hilflos. Für jeden von Partisanen erschossenen Soldaten sollten laut Keitel-Befehl 50 bis 100 Geiseln erschossen werden. Beeindruckt hat es die Partisanen nicht." (5) Was die Partisanen nicht beeindruckte, weil sie wussten, mit wem sie es zu tun hatten, führte bei den Nazis durch „Fassungslosigkeit", weil es wohl doch offensichtlich Menschen gab, die sich deren „Herrenmenschentum" nicht gefallen lassen wollten, zu einer schweren narzisstischen Kränkung, deren Folgen die Serben knapp 55 Jahre später dann wiederum mörderisch zu spüren bekommen sollten.

Das Opfergebaren der Deutschen, welches seine Energie aus eben dieser narzisstischen Kränkung bezog, bei der fabrikmäßigen Vernichtung aller Juden, der sie habhaft werden konnten, und der Versklavung der slawischen „Untermenschen"so jäh unterbrochen worden zu sein und für ihre Taten nicht gerade allgemeinen Zuspruch erfuhren, war bis 1989 recht eigentlich noch den inszenierten Veranstaltungen der Vertriebenenverbände und den rechten Revisionisten überlassen und wurde erst ab der Wiedervereinigung zum kollektiven Talk. Opfer sei man gewesen, Opfer einer *Geschichtlichkeit*, deren sich die Deutschen nur unterwerfen konnten, nicht aber ohne den winkenden Preis zu ergattern, aus der Geschichte *die Lehren* gezogen zu haben, jenes auserwählte Volk (natürlich nicht von Gott, sonder eben *der* Geschichte) zu sein, das nun die gesamte Welt mit seiner Heilsbotschaft beglücken muss – Deutschland ist eine Friedensmacht im starken europäischen Verbund – und das Objekt seines Sendungsbewusstseins sind jene unterdrückten Völker, die es den Deutschen gleich zumachen bestrebt sind, endlich ein eigenes Volk zu werden: „Wir sind das Volk!" (6)

Da es aber nicht von Natur aus diese Völker gibt, müssen solche erst geschaffen werden. Was bot sich dem deutsch/ europäischen Völkerrechtsfetischismus besser an als die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (SFRJ), worin die Deutschen immer schon ein Völkergefängnis sahen. Als Legitimation des zweiten Angriffskrieges durch die Nazis galt „Jugoslawien dabei als nicht existenzfähiges, multinationales und ‚künstliches' Produkt der ‚Pariser Vorortverträge' von 1919. Im selben Atemzug wurde betont, daß Kroatien und Slowenien traditionell zum von Deutschland beeinflußten Kulturraum ‚Mitteleuropa' und damit nicht zum ‚Balkan' gehörten." (7)

Völkerbanden

In der SFRJ entwickelten sich nach dem Tod des Präsidenten Tito 1980 immer stärkere Spannungen zwischen den einzelnen Teilrepubliken und der Regierung in Belgrad. Separatistische Bestrebungen wurden darin immer lauter. Endlich, durch die neu erlangte Souveränität und das ab der 1990er Jahre entstehende Machtvakuum der auseinander driftenden Staaten und Regionen der ehemaligen Sowjetunion, der Implosion des gesamten Ostblocks, sah die deutsche Außenpolitik ihre „historische" Chance eines massiven, aber verdeckten Eingreifens in die Spannungen der jugoslawischen Innenpolitik. Die Loslösung Sloweniens von Jugoslawien 1991 und der darauf folgende 10-Tage-Krieg boten den Auftakt für den folgenden Bürgerkrieg. Kroatien tat es den Slowenen gleich und entfesselte einen Krieg mit den serbischen Kräften und der Jugoslawischen Bundesarmee (JNA), der bis 1995 andauern sollte. Nach einem Referendum erklärte die Republik Kroatien im Juni 1991 ihre Souveränität und wurde als erstes von Deutschland durch den Außenminister Hans Dietrich Genscher anerkannt. Franjo Tudjman, ein ausgesprochener Faschist und Antisemit, Mitglied der Kroatisch-Demokratischen-Union (HDZ) wurde erster Präsident Kroatiens. Deutschland drängte darauf, dass auch andere Staaten Slowenien und Kroatien anerkennen. An der kriegerischen Dynamik war Deutschland nicht ganz unbeteiligt. Der Unterstützung von Seiten Deutschlands war sich die slowenische Teilrepublik, wie auch die kroatische, von Anfang an sicher. Die Unterstützung umfasste politische wie propagandistische Beratung, finanzielle Hilfe, wie auch die Ausstattung mit Waffen aus ehemaligen NVA Beständen. Diese äußere Einflussnahme Deutschlands in die Angelegenheiten eines souveränen Staates, war die Initialzündung für einen Bürgerkrieg, der sich zum „Flächenbrand" in Jugoslawien ausbreitete, den die reguläre JNA und die Polizeikräfte nicht zu kontrollieren vermochten: Bosnien-Herzegowina und das Kosovo waren die nächsten. Die Konstellation der neuen kriegerischen Parteien im zerfallenden Jugoslawien glich immer mehr der des Zweiten Weltkrieges: Die Kroaten unter der faschistischen Führung Franjo Tudjmans (dem die Ustascha ein Vorbild war), die „Bosniaken", unter ihrem geistigen Führer Alija Izetbegovic (8) (unterstützt durch ihre islamfaschistischen Brüdern, den guerillakampferfahrenen Mudschaheddin aus Afghanistan) und schließlich die albanische Mafia, welche ihren paramilitärischen Arm, die Befreiungsarmee des Kosovo (UÇK), erfolgreich – unter anderem mit deutscher Hilfe – ausbaute. Die brutale Gewalt, die daraufhin sich entfesselte, wurde den Serben unter ihrem Präsidenten Slobodan Milosevic allein zur Last gelegt und zum Schaden gereicht. Nun konnte ein fröhliches Hauen und Stechen auf dem „Balkan" beginnen. Die Inszenierung war perfekt und schrie nach der Interveniton des Humanismus. Aber der Humanismus musste sich noch etwas gedulden.

Volk ans Gewehr!

„Eine aus Albanien geschmuggelte Kalaschnikow kostete damals 20 Mark. (...) Mehr als eine halbe Millionen solcher Gewehre sowie Granaten, Anti-Panzer-Minen und anderes Mordwerkzeug samt der dazugehörigen Munition in der Größenordnung zehntausender Tonnen sollen dort binnen kürzester Zeit verkauft worden sein – genug, um jeden Provinz-Albaner mit einer Waffe zu versorgen." (9) Eine mafiöse Dachorganisation von konkurrierenden Banden hatte es inzwischen geschafft, als UÇK sich zum Völkerrechtssubjekt zu mausern und war angetreten, mit der Macht aus den Gewehrläufen alle von Albanern besiedelten Gebiete im zerfallenden Jugoslawien dem Mutterland Albanien anzugliedern. Dass diese Methode Erfolg versprechend sei, hatten ihnen Slowenen, Kroaten und Bosniaken ja schon bereits vorgemacht. Um so terroristischer und brutaler die UÇK ihren Bürgerkrieg führte, umso sicherer konnten sie sein, dass ihnen, als bedrohtes Volk, die Weltöffentlichkeit beispringen würde. Die Reaktion der Staatsregierung in Belgrad, dem terroristischen Treiben der UÇK Einhalt zu gebieten, wurde fast ausschließlich als großserbischer Chauvinismus deklariert. In der Wahrnehmung dieser Konflikte nahm die deutsche Journallie den scheelen Blick des antislawischen Ressentiments ein. Besonders hervor taten sich die *FAZ* unter ihrem ehemaligen Herausgeber Johann Georg Reißmüller, der seinen antiserbischen Hass im stürmer-deutsch auslebte, und der Geruchskorrespondent Erich Rathfelder für die *taz*, welcher zwar nirgendwo Massengräber an unschuldig ermordeten Albanern finden konnte, diese aber dafür um so mehr gerochen haben will, und seine Kolportagen mit dieser Empfindung begründete. Noch aber war die bundesdeutsche Regierung zurückhaltend. Das wird sich erst mit der Rot-Grünen Koalition ändern.

„Menschenrecht bricht Staatsrecht"

„Die Krise des Sozialstaates macht Deutschland zum aggressivsten Befürworter eines ‚Volk, steh' auf' – auch ohne Sozialhilfe – am balkanischen Ersatzobjekt." (10)

Uli Krug und Klaus Wehmeier erläutern in ihrem Artikel, aus dem das vorangehende Zitat entnommen ist, warum jegliche Zweck-Mittel-Rationalität, der ein ökonomisches Interesse zugrunde liegen soll, gelinde gesagt, eine schlechte Rationalisierung nicht für das empirische Geschehen auf dem „Balkan" alleine, sondern auch für die eigene pathische Wahrnehmung (der Antiimperialismus-Reflex) der politökonomischen Zusammenhänge. Wie auch in den *Theorien* über die Nazibarbarei – welcher alle möglichen rationalen Zwecke unterschoben werden (von Georgi Dimitroff bis zur Gruppe GegenStandpunkt), damit von der *Vernichtung als Selbstzweck* gar nicht erst geredet werden muß – werden hier vermeintlich schnöde Interessen ans Licht gezerrt, um den Beteiligten zu unterstellen, es ginge ihnen in Wirklichkeit gar nicht um die Menschenrechte. Doch mit den *Menschenrechten* wird die Koalition gegen Milosevic ernst machen; so ernst wie es einst Adolf Hitler war, unter europäischem Appeasement die Tschechoslowakei zu überfallen, um den Sudetendeutschen vorgeblich zur Hilfe zu eilen. Seine Begründung findet sich schon in *Mein Kampf*: „Menschenrecht bricht Staatsrecht". Menschenrecht, unter der Bedingung der allgemeinen Überflüssigkeit der konkreten Menschen für die Kapitalverwertung, biegt sich zurück in eine Art von Naturrecht, das diese Gesellschaft, welche von den Individuen blind vollzogen und zwanghaft reproduziert wird, als unmittelbares Naturverhältnis erscheinen lässt, in der die Vermittlung von Allgemeinem und dem Besonderem zugunsten der vermittlungslosen Gewalt, im Sein, im Tod, negiert ist. Die Gesellschaft zerfällt in eine sekundäre Barbarei, in der sie sich als Hordenverband selber durchstreicht und in der gottverlassenen Ödnis, in die sie die Welt nach dem eigenen Bilde verwandelt hat, herumirrt, wie einst die Völker zu Zeiten der-

Völkerwanderung. Die Rede von der *Standortsicherung* ist nur die Dynamisierung dieser getriebenen Unruhe durch Flexibilisierung im Binnenbereich. Das *Schengener Abkommen* ist mitnichten der römische Limes. „Weil sie die Welt als Beute betrachten, organisieren sie sich in Banden." (11) Nun ist ihnen die Welt so leer und ohne Nutzen, wie sie selber sich gerieren. In der Überflüssigkeit sind ihnen alle Menschen gleich – *gleich tötbar*. Nur mittels der Reflexion auf diesen Nihilismus lässt sich erklären, warum in den 1990er Jahren der Bürgerkrieg in Jugoslawien unter deutscher Regie befördert wurde.

Krise und Panik

Die sichtbaren Auflösungserscheinungen und der endgültige Kollaps des „zweiten Weltmarktes" (Uli Krug) führten den kapitalistischen Ländern die eigene Agonie in der permanenten Krise vor Augen. Während das sozialistische Modell ablebte, blieb das kapitalistische als Untoter zurück. Nachdem man Antikommunismus, Atomtod, Waldsterben und sonstige apokalyptische Phantasien durchgehechelt hatte, stand man in Deutschland – im wahrsten Sinne des Wortes – vor dem Nichts; denn auch auf die „blühenden Landschaften" im Osten war nicht mehr zu hoffen. Stattdessen halfen sich die Zonis in Notwehr selber und verwandelten ihre Scholle in *national befeite Zonen*, deren Verteidigung ihnen heute noch das höchste Anliegen ist, womit sie sich in ihrer toten Zeit – da für den Arbeitsmarkt endgültig überflüssig – beschäftigen. Nicht anders auf dem „Balkan", dessen neue Völkerhorden *ihre Scholle* mit effizienteren Waffen befreiten. Volk zu sein gilt ihnen als Freiheit von der multiethnischen Republik Jugoslawien: Freiheit, als das Recht des Stärkeren, gegen die Einschränkung bürgerlich-republikanischer Verfassung. Das Prinzip des schlanken Volksstaats, der sich über ein mafiöses Bandensystem dynamisch in seinem Elend selbst verwaltet und dabei für seine Führer noch einige Pfründe abwirft; ein Unstaat, der weder den rechtlichen Unterschied zwischen Privatem und Politischem gänzlich abgeschafft hat, worin jeder männliche Volksgenosse mit seiner Kalaschnikow ein Krisenmanager im Ganzen und für das Ganze ist, gilt der *Deutschen Ideologie* als *postfaschistisches Musterland in Südosteuropa*, für das sie schließlich mit aller Inbrunst Partei zu ergreifen hat, um ein Volk aus dem Zerrbild der eigenen Vergangenheit entstehen zu lassen. (12)

Allgemeiner Ausnahmezustand

Kam es im Kosovo zur Volksabstimmung durch Gewehrsalven und Terroranschläge, so in Deutschland zur Wahl der rot-grünen Koalition auf üblichem demokratischem Wege. Die deutsche Kollektivseele spülte ihren Gärstoff an die Oberfläche. Mit Gerhard Schröder, Joschka Fischer und Rudolf Scharping präsentierte sich ein neues Führungsteam für die *Deutschland AG*. Während mit Helmut Kohl noch ein Biedermann mit zumindest vorzüglich schlechtem Charakter an der Macht war, so waren die neuen Herren welche, die durch absolute Charakterlosigkeit brillierten. Ganz im Sinne ihrer eigenen permanenten „Entsicherung" (der repressiven Entsublimierung) vollzogen sie dann die Aufhebung staatlicher/ institutioneller Regulierung hin zum „schlanken Staat" – zum Staat des *Aktivbürgers*. Hier fand die „Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand" (Bahamas) und der Blick Schröders auf das Foto seines Nazivaters – das ihn in voller Wehrmachtspracht im tiefen Osten zeigte, welches neben dem Bild seiner zwar jungen aber doch frühvergreist anmutenden Gattin Doris Schröder-Köpf den Amtsschreibtisch zierte – ihren gemeinsamen Fluchtpunkt. In den vielen schweren und sicherlich einsamen Stunden, die Schröder in seinem Amtszimmer verbracht haben mag, in dem er für sich die moralischen Vorbereitungen traf um „keinen Krieg" zu führen, aber die „friedliche Lösung im Kosovo mit militärischen Mitteln durchzusetzen" (13), wanderten seine Augen wohl voller Pathos zwischen den beiden Bildern hin und her: dort die Vergangenheit, hier die Gegenwart; viel Ersprießliches lässt sich dabei wohl kaum gedacht haben. Aber der Mangel an Gedanken hat noch niemals einen deutschen Sozialdemokraten von der Tat abgehalten.

„Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein."

Und dieses Wort war: *Auschwitz*. Mit diesem Begiff wurde möglich, was den Konservativen nicht zustand: Deutschland in seinen ersten Krieg nach 1945 zu führen. Der Vergleich zwischen Hitler und Milosevic machte bereits längst die Runde, wie auch die medialen Mühlen von einem KZ in Pristina, der ethnischen Säuberung des Kosovo durch die Serben (der berüchtigte „Hufeisenplan"), Massengräber, wie das in Orahovac mit vermeintlich 430 verscharrten Kindern und schließlich das angebliche Massaker von Racak, welches als „emotionaler Auslöser" des Krieges herhalten sollte. Obwohl es nie ein von serbischen Kräften geführtes KZ im Stadion von Pristina gab, wie auch keins in Trnopolje (1992), weder einen Hufeisenplan zur planmäßigen Vertreibung der Kosovoalbaner noch irgend offiziell bestätigte Massaker in Srebrenica (14), Orahovac oder in Racak an unschuldigen Zivilisten, war das Bild der barbarischen Serben in den Köpfen der Deutschen und Europäer längst reaktiviert und galt als offizielle Sicht auf die Konflikte im Kosovo, während die Massaker an serbischen Zivilisten durch die UÇK regelrecht verschwiegen wurden. Nicht anders konnte dann Rudolf Scharping, als sich in „edler Entrüstung" vor die Journalisten zu stellen und diesen, welche selber sich zur Blutgeilheit aufgeputscht hatten, endlich seine *Splatterfotos und -videos* zum „letzten Beweis für die Brutalität der Serben" zu präsentieren. (15) Den „Schlußstrich", den Martin Walser ein halbes Jahr vorher in seiner Friedenspreisrede in der Frankfurter Paulskirche für die deutsche Vergangenheit eingefordert hatte, sollte das Team um Schröder jetzt in Jugoslawien ziehen. Außenminister Joschka „Ich bin ein Kind von Heimatvertriebenen" Fischer appellierte am 7. April 1999 insbesondere an seine Partei *Die Grünen*: "Ich habe nicht nur gelernt: Nie wieder Krieg. Ich habe auch gelernt: Nie wieder Auschwitz.". Deutschland war jetzt voll und ganz auf seine „antifaschistische " Mission eingestimmt und konnte vom 24. März bis zum 10. Juni 1999 für den NATO-Einsatz ein paar Tornados für den Kriegszug gegen Belgrad beisteuern, dem alten Verbündeten zur Hilfe eilen, wider den Erzfeind loszuschlagen – um *Auschwitz* zu tilgen. Jugoslawien wurde regelrecht aus der Geschichte gebombt.

Im Februar 2008 haben die Kosovoalbaner endlich ihren eigenen Staat geschenkt bekommen, in dem die UÇK ihre mafiös/ paramilitärische Struktur in eine demokratisch/ politische zu transformieren verstand, um ihrem Territorium die Rechtsform zu geben, die einer der größten Umschlagplätze für Drogen und Waffen auf Dauer benötigt. (16) Somit ist im Kosovo ein organisches Völkerkundemuseum, ganz nach deutschen Sehnsüchten, entstanden: ein Gebiet der Bandenherrschaft. Die Staatsflagge des Kosovo – wahrscheinlich auf die Schnelle von Praktikanten einer Werbe- und Marketingagentur entworfen – ist nicht mal mehr Schminke, sondern Ausdruck emphatischer Gleichgültigkeit.

Die Palästinenser vom Amselfeld

Dass eine „Volksgruppe" mit aggressiver Larmoyanz die „verfolgende Unschuld" gibt, sich ständig und ohne Scham in aller Welt als Opfer darzustellen weiß (Paliwood!) und ihre mörderisch/ nihilistische

Vernichtungswut auch noch erfolgreich als Widerstand verkaufen kann, konnten die Bosnier und die Albaner vom Kosovo bei den sogenannten Palästinensern lernen, die es schon von den Nazis lernten. Die Araber, die sich gerne *Palästinenser* nennen, sind zwar nur bedingt erfolgreich, die Kosovoalbaner kamen damit aber vor aller Augen durch. Was die *Deutsche Ideologie* in Jugoslawien sah, war das Völkergefängnis, welches zu zerschlagen notwendig gewesen sei. Die SFRJ galt den Freunden der Völker als hybrider und künstlicher Staat, in dem die ethnischen Kulturen unterdrückt wurden. *Kultur* ist in Europa inzwischen allgemein zum Gegenbegriff von Zivilisation geworden und *arte* der dazugehörige Propagandasender. Die ständige verdruckste Hetze gegen Israel in den europäischen Medien, die aufschäumende Empörung gegen das militärische Vorgehen der IDF im Südlibanon 2006 und im Gazastreifen 2008 trägt Zeugnis von der europäischen Sehnsucht nach dem internationalen Ausnahmezustand. Das „Schicksal" der Serben ist nicht das der Juden, Jugoslawien war nicht Israel, und doch konnte sich gegen Jugoslawien das Ressentiment Bahn brechen, das mit dem Wahn der *Verrechtlichung internationaler Beziehungen* zwischen den Staaten die unmittelbare Herrschaft von Rackets einführen will. Völkerrechtssubjekte europäischer Provenienz sind Banden, die den Djihad zum Ausdruck kulturellen Widerstands machen. Die Absichten der *Hamas* oder der *Hisbollah* sind offenkundig: die Vernichtung Israels. Jugoslawien stand 1999 alleine dar, als die Tornados und B 52 Bomber Belgrad unter einem Bombenteppich begruben. Israel hat zumindest eine beachtliche militärische Schlagkraft und *noch* die USA als Verbündeten. Würde sich diese unter der Präsidentschaft Obamas den Europäern, als Konkurrenten um den Weltsouverän, und der Dachorganisation des gepflegten Antizionismus, der Uno, annähern, wäre Israel das nächste Land für eine *humanitäre Intervention* der europäischen Friedensfeunde. Angeführt wäre diese, wollte man sich wirklich so ein Szenario ausmalen, wohl unter anderem von Deutschland im Bündnis mit dem Iran, dessen Präsident bei einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin Spiegel, als sich selbst bezeichnender *Realist*, mit einer beeindruckend präzisen soziologischen Analyse über die hiesige Gemütslage auftrumpfte: „Glauben Sie, dass das deutsche Volk auf der Seite des zionistischen Regimes steht? Glauben Sie, dass dazu eine Volksbefragung in Deutschland durchgeführt werden könnte? Falls Sie so ein Referendum zulassen, werden Sie feststellen, dass das deutsche Volk das zionistische Regime hasst." (16) Ob Achmadinedschad die beliebten Studien über „Antisemitismus in Deutschland" aufmerksam verfolgt hat, oder ob er seine Kenntnisse aus persönlichen Gesprächen mit deutschen Führungspersönlichkeiten ableitet, kann hier nicht festgestellt werden. Schröder zumindest war schon mal zur zwanglosen Plauderei im Iran, Obama wird noch erwartet.

Anmerkungen:

1) Th. W. Adorno: „Minima Moralia", Aphorismus 53

2) Rudolf Scharping auf dem Parteitag der SPD am 12. April 1999

3) Fritz Fischers Analysen deutscher Großmachtinteressen „hat gezeigt, daß die deutsche Politik nach der Reichsgründung einen expansiven Kurs einschlug, um mit Hilfe von Wirtschaftsimperialismus, Rüstung, verstärktem Einfluß in Südosteuropa und Kolonialpolitik den Durchbruch zur Weltmacht unter Inkaufnahme eines Weltkrieges zu erzwingen. Er (Fischer) stellte dabei überzeugend dar, daß die Realisierung eines unter deutscher Führung stehenden ‚Weltwirtschaftsraum Mitteleuropa' ein wesentliches Motiv der deutschen Kriegsführung bildete." Klaus Thörner: „‚Der ganze Südosten ist unser Hinterland' – Deutsche Südosteuropapläne von 1840 bis 1945", Freiburg 2008, S. 12

4) Klaus Bittermann und Thomas Deichmann (Hg.): „Wie Dr. Joseph Fischer lernte, die Bombe zu lieben", Berlin 1999, S. 9

5) Erika Steinbach, Rede: „Vergessene Schicksale im ehemaligen Jugoslawien", vom 24. November 2004

6) Von nichts anderem handeln diese trüben und abgedroschenen Geschichtsevents à la Guido Knopp, die Seifenschmonzetten wie „Die Flucht" und „Kinder des Sturms" und nicht zuletzt das „Grömaz" , das größte Mahnmal aller Zeiten in Berlin.

7) Klaus Thörner: S. 11f

8) Alija Izetbegovic, der im Zweiten Weltkrieg der islamisch/ antikommunistischen Organisation „Junge Muslime" angehörte, musste bei der Entnazifizierung durch Tito eine dreijährige Haftstrafe verbüßen. Als Izetbegovic 1970 das Manifest „Die islamische Deklaration" heraus brachte, worin er für Bosnien einen Scharia-Staat vorschlug, ging er 1983 dafür erneut ins Gefängnis. 1996 wurde der Islamist von einer spanischen Zeitung zur Persönlichkeit des Jahres ernannt, fünf Jahre später für den Friedensnobelpreis nominiert, um 2003 zur muslimischen Persönlichkeit des Jahres gekürt zu werden. Die Karriere eines Islamfaschisten auf internationalem Parkett eben.

9) Thomas Becker: „Die Helden von Pristina, Eine kursorische Geschichte der UCK", Bahamas Nr. 28, S. 11

10) Uli Krug und Klaus Wehmeier: „‚Volk, steh' auf' – auch ohne Sozialhilfe!", Sozialdemokratischer Krieg und Menschenrechtskolonien, Bahamas Nr. 30, S. 25

11) Wolfgang Pohrt: „Brothers in Crime", Berlin 1997, S. 198

12) Die Kosovo-Albaner nahmen hierbei den Platz, sozusagen als Ersatzobjekt, für die sogenannten Palästinenser ein, an die man sich noch nicht ganz so unverschämt – als Zärtlichkeit zwischen den Völkern – anzuschmiegen traute.

13) „Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger; heute abend hat die Nato mit Luftschlägen gegen die militärischen Ziele in Jugoslawien begonnen. Damit will das Bündnis weitere schwere und systematische Verletzungen der Menschenrechte unterbinden und eine humanitäre Katastrophe verhindern (...) Wir führen keinen Krieg, aber wir sind aufgerufen, eine friedliche Lösung im Kosovo auch mit militärischen Mitteln durchzusetzen." Fernsehansprache Gerhard Schröders zum Angriffskrieg der Nato gegen Jugoslawien am 14. März 1999

14) Es soll nicht geleugnet werden, dass es auch von Seiten der serbischen Bürgerkriegsparteien Übergriffe gab. Das angebliche Massaker von Srebrenica ist aber nach wie vor eine Lüge und demzufolge auch nicht bewiesen. Die Behauptung, dass 8000 Menschen in Srebrenica durch serbische Verbände exekutiert wurden, ist eine Erfindung der islamfaschistischen Regierung in Sarajevo gewesen. Nicht erwähnt wurde dafür, dass Srebrenica (inzwischen „Schutzzone") unter den Augen der UNO-Truppen dazu genutzt wurde, um eine Militärbasis für 10000 moslemische Soldaten aufzubauen. Von dieser Basis aus konnten die islamischen Einheiten unbehelligt serbische Siedlungsgebiete angreifen. Im April 1993 zogen die Serben einen Belagerungsring um Srebrenica. Die Regierung unter Izetbegovic befahl ihren Truppen in der eingekesselten Stadt, diese um jeden Preis zu halten. Die Bevölkerung wurde zur Geisel der Islamisten, da ihr Kommandant Naser Oric die Evakuierung der Zivilbevölkerung mit der Begründung unterband: „Ohne Bevölkerung kann man die Stadt nicht halten." Im Juli 1995 stürmten die serbischen Streitkräfte die Stadt. Die in Srebrenica stationierten holländischen Blauhelme sagten später aus, dass sie keinerlei Greueltaten der Serben beobachtet hätten. Vgl. Alexander Dorin: „In unseren Himmeln kreuzt der fremde Gott", Freiburg 2001

Interessant dabei ist die Strategie, sich hinter der eigenen Bevölkerung, als Schutzschild, zu verschanzen. Eine Methode, welche ebenso die Hamas in Gaza und die Hisbollah im Südlibanon gegen die IDF anwendet, deren Grundlage die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Militär und Zivil in der Proklamation des Volksaufstands ist.

15) Eine genauere Analyse der Ereignisse, der Propaganda und gezielten Fehlinformationen in den deutschen Medien ist im Rahmen dieses Textes nicht möglich. Zu empfehlen sind aber das Buch: „Wie Dr. Joseph Fischer lernte, die Bombe zu lieben", Klaus Bittermann und Thomas Deichmann (Hg.), Berlin 1999, sowie die Fernsehreportage „Es begann mit einer Lüge" von Jo Angerer und Mathias Werth, zu sehen auf Youtube: http://www.youtube.com/watch?v=HBHefedY4fw

16) Jürgen Roth berichtete am 19.12.2005 im Onlinemagazin „Sicherheit-heute": „Albanien entwickelte sich in den letzten Jahren zum ‚kriminellen Flugzeugträger' Europas. Der Kosovo hingegen, trotz UN-Verwaltung und NATO-Militär, ist ein einziger krimineller Biotop. Ein wesentliches Element dieser brisanten Entwicklung ist das profitable Geschäft mit Drogen. Denn ein großer Teil der (ständig wachsenden) Opiumernte in Afghanistan gelangt in Form von Heroin auf den westeuropäischen und amerikanischen Markt."

17) Interview mit Mahmud Ahmadinedschad, in Der Spiegel 16/2009

Zur Kritik linker Langeweile

Warum der Gegenstandpunkt nicht ideologiekritisch und die Linke nicht radikal ist

von Leo Elser

Kopf der Leidenschaft

Kritik, die „keine Leidenschaft des Kopfes, sondern der Kopf der Leidenschaft“ (Marx) ist, orientiert sich am Kriterium der Wahrheit, nicht der Zugehörigkeit. Dass sie kategorisch negativ ist, ergibt sich aus dem zum Himmel schreienden Widerspruch, dass einerseits kein Leiden, kein Hunger, weder ein Sechs- noch ein Zehn-Stunden-Arbeitstag nach dem Stand der Produktivkräfte notwendig wäre, andererseits die Ansprüche, die die Vergesellschaftung an den Einzelnen stellt immer größere und schwerer zu bewältigende werden und das in einem Maß, dass wiederum ganze Branchen notwendig werden, die Funktionsfähigkeit der „stofflichen Träger“ (Marx) der Ware Arbeitskraft, d.h. den bloßen Leib der sich auf den Arbeitsmarkt tragenden Individuen, zu bewahren. Die Kritik bedarf weder der widerspruchsfreien Ableitung der Notwendigkeit von Revolution – dass die Verhältnisse unerträglich sind, versteht sich ebenso von selbst, wie dass sie von Menschen gemacht, d.h. auch veränderbar sind – noch der Versicherung, sie sei „links“ und daher wahr oder zumindest diskutabel (1). Dennoch versteht sich solchermaßen Vernunft offensichtlich auch nicht von selbst: Handeln wir alle doch beständig gemäß der Alltagsreligion des Äquivalententauschs, setzen dauernd Äpfel und Birnen (oder zumindest Äpfel und Euro) gleich und müssen dies als Einzelne ja auch, da ansonsten noch nicht mal Überleben möglich wäre. Anstatt jedoch eine an den Bedürfnissen des Einzelnen ausgerichtete, das allgemeine Glück als das des Einzelnen befördernde „freie Assoziation“ ohne Herrschaft, Angst und Gewalt einzurichten – das also zu tun, was allein menschenwürdig wäre –, befördern diejenigen, die sich selbst als „radikale Opposition“ zu diesen Verhältnissen sehen, das Elend nur um so mehr. Eifrig sind sie am „Politik machen“, Bündnisse schmieden, Demonstrationen veranstalten usw. und wenden sich dabei stets an den Staat, als sei er tatsächlich der Vater, den man nur umso mehr zu lieben bereit ist, je mehr es scheint, als hätte er einem die Liebe entzogen. Demonstrationen waren einst Demonstrationen der Macht der Arbeiter. Über den Stand des Proletariats wird weiter unten zu reden sein. Schon hier kann jedoch festgestellt werden, dass eine so langweilige Beschäftigung wie eine bei den Behörden angemeldete und von ihnen erlaubte Demonstration sich zweifelsohne in jenem Spiegelspiel der Politik einrichtet, das demokratische Herrschaft so integrativ macht. Der tatsächliche Skandal der Linken besteht darin, jungen Menschen, die von der Gewalt der bestehenden Verhältnisse etwas spüren, die Möglichkeit zur Reflexion und Erfahrung systematisch zu verstellen. Das aber wäre Grundvoraussetzung radikaler Kritik. Entweder versacken sie als Einzelne dauerhaft im Elend der „Szene“, oder aber lernen durch das linke Politikastertum die notwendigen Eigenschaften für den Erfolg an Instituten, in der Werbebranche oder der Politik. Die gesellschaftliche Funktion der Linken ist die Integration derer, deren Unwille zur Integration sie in die Linke erst geführt hat.

Nicht begreifen wollen sie, dass staatliche Herrschaft und kapitalistische Ökonomie zwei Seiten derselben Medaille sind, dass Politik nicht der zwanglose Austausch ums bessere Argument und Ideologie kein Dogma, sondern gerade demokratischer Pluralismus, Hin- und Herwälzen des immergleichen Geschwätzes ist. Weil es an der Fähigkeit zur Radikalität der Kritik, als „geistige(r) Antizipation der Revolution“ (Krahl) mangelt, müssen die, die viel darauf geben „Radikale“ zu sein, dies mit einem infantilen Gestus kompensieren: dem Durchsetzen von Seitentransparenten auf Demonstrationen, verbalradikalen Parolen, der Brechung von Demonstrationsauflagen (wie dem Vermummungsverbot) und der Reproduktion der immergleichen Motive von hämisch grinsenden Kindern mit Zwille oder geballter Faust.

Nürnberg und seine (autonome) Linke

Was sich „autonom“ nennt, ist vor allem autistisch. Stolz nennen sie ihr eigenes Elend, dessen Sozialstrukturen zumeist mehr noch als in der bürgerlichen Gesellschaft repressiv gegen den Einzelnen gewandt werden, ihre Szene. Mitmachen darf hier nur, wer sich den Codes anpasst, wer zivilisatorische Mindeststandards verachtet und das „Politische“ als Absolutes anerkennt. Kollektive Verwahrlosung wird in den Vorschein einer besseren Welt umgelogen. Deshalb ist die „Linke“ (2) überall dort, wo die Kritik es ernst meint, als Gegner, d.h. als Vorkämpfer einer Welt, die eine noch schlimmere Hölle sein soll, als sie ohnehin schon ist, zum Objekt der Kritik zu machen. Gleichwohl gab es in der Linken in den letzten Jahren eine Entwicklung, die gar nicht mal so wenige hervorgebracht hat, die immerhin bereit sind, zumindest die allerhässlichsten Erscheinungen des linken Antiimperialismus über Bord zu werfen und sich mit den verbliebenen Anhängern unversöhnlich gestellt haben. Ja, es gab sogar ganze linke Gruppen, die sich inzwischen – wenn auch oftmals reichlich diffus – offen zur Solidarität mit Israel bekennen. Diese Entwicklung jedoch ging an der Linken in Nürnberg vollständig vorbei. Zu tief ist der Sumpf des Stadtteils Gostenhof, als dass sich auch nur einer selbst am Haarschopf herausgezogen hätte. Gegen einen Einzelnen, der zwar nicht von der Linken lassen wollte und konnte, aber bekannt dafür war, Kritik am allzu antiimperialistischen Mainstream der Nürnberger Linken zu äußern, wurde eine brutale Diffamierungskampagne gefahren, die soweit ging, offen in Flugblättern ihn deswegen anzuklagen, dass er angeblich mit seinen Freundinnen Sex ohne Kondom haben wollte, was im Grunde schon eine Art Vergewaltigung sei, denn schließlich – so die Logik des Flugblatts – können Frauen zu so einem Wunsch auch gegen ihren Willen nicht „Nein“ sagen. (3)

Traurig ist es schon, wenn viele junge Menschen, die merken, dass in dieser Welt, so wie sie ist, etwas nicht stimmt, oftmals – ohne genau zu wissen, worauf sie sich letztlich einlassen – in eben diesem Tümpel der Trübsal landen.

Und tatsächlich gibt es einige wenige, die den Schritt wagen – der meist das (unfreiwillige) Ende aller bestehenden sozialen Kontakte bedeutet – dieses Biotop

zu verlassen. Doch anstelle der Psychoanalyse, die helfen könnte, das, was diesen Menschen zugefügt wurde – und was sie sich ja auch selbst zufügen haben lassen, bzw. oftmals ebenso anderen zugefügt haben –, zu verarbeiten, gibt es für verzweifelte Ex-Autonome ein Auffangbecken, das nicht zufällig das Ressentiment gegen die Psychoanalyse, d.h. auch immer gegen die Selbstreflexion, mit den Autonomen gemein hat: die Gruppe GegenStandpunkt.

Zur Kritik des „GegenStandpunkt“

Hervorzuheben ist, dass hier tatsächlich der Rückzug ins Private nicht sanktioniert wird und sich der GegenStandpunkt mit Sicherheit niemals dazu hinreißen lassen wird, Flugblätter über den politisch-korrekten Sexualakt zu verfassen. Auch kann ausgeschlossen werden, dass unter einer befreiten Gesellschaft die allgemeine Verwahrlosung, die die autonome Linke großteils schon heute lebt und sich für den Rest der Menschheit wünscht, eine stalinistische Diktatur – wie bei den irren Parteistalinisten, die die linke Literaturmesse beherrschen (4) – oder eine Welt autochtoner Völker und Kulturen, wie es von radikalen linken Antiimperialisten bis zu Multikulturalisten aus der Mitte der Gesellschaft tönt, vorgestellt wird. Tatsächlich kann dem GegenStandpunkt geglaubt werden, daß es ihm um eine Welt geht, in der Staat und Kapital tatsächlich abgeschafft, Gewalt und Angst nicht mehr sein müssen.

Weil in diesem Land jeglicher Unmutsäußerung an herrschenden Zuständen mit angsterfüllten Reflexen begegnet wird, weil die Deutschen vor nichts mehr sich fürchten, denn davor, ihre elende Existenz gegen ein Leben einzutauschen, das lebenswert wäre, so teilt unsere Kritik das Schicksal des GegenStandpunkts, wie der übrigen Linken: angefeindet zu werden. Dem GegenStandpunkt wie der gesamten Linken ist jedoch gemein, dass auf das Ressentiment gegen die „Nörgler“ und „Kritikaster“ nicht reflektiert werden will. So wie die Deutschen sich ihr Elend nicht nehmen lassen wollen, wollen sich Linke und GegenStandpunkt ihre Volksnähe und den Glauben an das bessere Argument nicht nehmen lassen. Von den „Massen“, denen der Gegenstandpunkt Argumente wie vom Fließband liefern will, können sie so wenig lassen wie Ratzinger vom lieben Gott. Ob man an dessen Existenz oder die Macht des besten Arguments glaubt, ist jedoch Geschmackssache, solange nicht reflektiert wird, dass die Klasseninteressen nicht nur verschleiert sind, weil die Lohnarbeiter „weit mehr National- als Klassenbewusstsein an den Tag“ (5) legen. Sie sind vielmehr durch das klassenübergreifende Mordkollektiv der Deutschen aufgehoben (so sehr der Ausschluss von den Produktionsmitteln natürlich fortdauert.). Dass die Arbeiterbewegung nahezu restlos in diesem „Projekt“ aufgegangen war, die Linke Auschwitz fortan zum „Betriebsunfall“, wenn nicht gar zum Ereignis unter vielen, deklarieren musste, führte dazu, dass sie sich in Abwehr der Empirie einrichtete. Die Geschichte linker Faschismustheorien ist eine der Bagatellisierung von Auschwitz. Bis heute wirkt nach, dass diejenigen, die man als „revolutionäres Subjekt“ zum Gegenstand der Agitation machte, sich als Judenhasser und –mörder entpuppten. So müssen die linken Theoretiker von Dimitroff bis Konrad Hecker, was den Nazifaschismus anbelangt, unter dem Niveau der bürgerlichen Geschichtsschreibung bleiben.

Weil die Wahrheit, dass das Proletariat niemals revolutionär, sondern am Ende konterrevolutionär war, nicht ins linke Theorie-Praxis Schema passt, das Klasse an sich zur Klasse für sich vermitteln soll, oder wie es im Jargon des GegenStandpunkts heißt: den Leuten Argumente sagen, damit sie sich über die herrschenden Zwecke klar werden und ihre Interessen vertreten (6) usw., richtete sich der Marxismus lieber in der Abwehr der Realität ein, anstatt den eigenen klapprigen Schematismus zu hinterfragen. Tatsächlich unterscheidet sich der GegenStandpunkt insofern von den übrigen Linken, als bei ihm das „Ende der proletarischen Klasse“ zumindest ins Bewusstsein rückt: Die kluge Frage, ob das „für alle aufgeklärten Beobachter des sozialen Geschehens feststehende Ende der proletarischen Klasse nichts anderes dokumentiert als deren Vollendung: die totale Subsumtion der Klasse unter ihren kapitalistischen Lebenszweck“ (vgl. Fußnote5) wäre zu bejahen; solange die Grundlage auf der sie gestellt wird jedoch nicht auf den Nazifaschismus reflektiert bleibt sie unzureichend.

Kritik ist nur im Modus der Ideologiekritik möglich, d.h. heute als eine, die auf jene „klassenlose Klassengesellschaft“ (Adorno), auf das endgültige Bündnis von Mob und Elite reflektiert, also als eine antideutsche („antideutsch“ wäre eben nicht als wählbare Schublade unter anderen zu verstehen, gar als eigene „Bewegung“ oder „Szene“, sondern bezeichnet eine Notwendigkeit, die der Ideologiekritik, will sie radikal, sowie offen für Erfahrung, sein, von der Geschichte aufgenötigt wurde). Wo sie das nicht tut, verfällt sie unwillentlich dem Irrationalismus. Sie will den Mob gegen die Elite in Stellung bringen. Der GegenStandpunkt müht sich ab an der Resistenz des Mobs gegen „geprüfte Argumente“. Nicht wahrhaben und schon gar nicht reflektieren wollen die linken und marxistischen Agitatoren, dass es die leichteste Übung der Funktionsmonaden ist, sich im Ressentiment einzurichten: gegen die „da oben“, gegen die „Heuschrecken“ und die, die „in der sozialen Hängematte liegen“ (7). Im antisemitischen Ressentiment – sei „der Jude“ auch noch so chiffriert – findet das bürgerliche Subjekt nach seinem Zerfall jenen Halt, den ihm Religion und Esoterik allein nur unzureichend gewährleisten können. Dies zu reflektieren ist dem GegenStandpunkt unmöglich, hat sein Denken doch längst die Form des bürgerlichen Positivismus angenommen: Einem (Denk-)System, das weder Geschichte noch Wesen kennt, werden die empirischen Erscheinungen als „Fakten“ subsumiert; dass sie darin wiederum nicht aufgehen, wird verdrängt; nichts anderes soll die Welt sein, als eine von deduzierbaren facts, die dann widerspruchslos als die Sache selbst erscheinen. Diese gelte es dann zu „erklären“, auf ihre „Zwecke“ abzufragen und die „Interessen“ zu überprüfen, kurz: stets sachlich, wertfrei, also wissenschaftlich zu bleiben, als sei die Form der Wissenschaftlichkeit zu trennen vom Fetischismus bürgerlicher Rationalität (8).

Daß hinter den Erscheinungen eine Vergesellschaftungsform steht, die sich nicht trotz, sondern gerade durch ihre Widersprüche hindurch forterhält, verfällt dem Vorwurf, es sei dies „unlogisch“. Das ist es zweifellos, doch ist die Logik, das „Geld des Geistes“ (Marx) nicht zwingend und allüberall ein Kriterium für Wahrheit, schon gar nicht, wenn die Verhältnisse verrückt spielen (9).

Die paradoxe Formulierung von Marx, das Unding eines „automatischen Subjekts“, des Werts, sei das „übergreifende *Subjekt*“ (MEW 23, S.269) bleiben vom GegenStandpunkt unbegriffen. Ihr paradoxer Gehalt beruht nicht auf den lyrischen Fähigkeiten von Marx, sondern auf den „metapyhischen Spitzfindigkeiten und theologischen Mucken“ (ebd. S. 85) der Warenform selbst (10).

Unter dem starren Begriffsschema von „Staat“ und „Nation“ sollen die Unterschiede zwischen den Staaten retouchiert werden. So verhält sich der GegenStandpunkt zu den unterschiedlichen politischen Erscheinungen, wie der Kapitalist zu den Waren: Ist letzerem das, was produ-

ziert wird egal, solange es nur geeignet ist, stofflicher Träger von Tauschwert zu sein, so verschwimmen auch für ersteren alle Differenzen, solange die Erscheinungen geeignet sind, unter der abstrakten Form „Staat, wie jeder andere" subsumiert zu werden.

Diese Form wirkt selbstverständlich stets auf ihren Inhalt zurück, so wie die Kategorie des Gebrauchswerts auch nichts Harmloses ist, sondern bestimmt durch ihre gesellschaftliche Form. Und doch wird diese Schablone angesichts der Geschichte schief: Der Unterschied von Auschwitz und dem Staate Israel soll durch die hässliche Rede verschwinden, der Staat Israel „verheize" seine Arbeiter in den Fabriken. Keinen Unterschied soll es geben, zwischen einer Fabrik, die Dinge herstellt und einer, die Menschen vernichtet. Als „Beispiel" zur „Erklärung", was „Staat" bedeute, soll Israel herhalten. Nur ist es dafür denkbar ungeeignet: Ist er doch eben kein Staat wie jeder andere auch, sondern der Einzige, der – solange die Welt in Staaten organisiert ist – aus einem vernünftigen Grund existiert.

Israel ist Notwendigkeit geworden, weil kein Staat die vor Vernichtung bedrohten Juden Europas aufnehmen wollte und die Revolution, als sie nötiger war denn je, ausblieb. Dem Zionismus geht es um nicht mehr oder weniger, als wozu die gesamte Welt nicht bereit war: den vom Antisemitismus bedrohten Juden das Überleben zu ermöglichen. Weil die staaten- und klassenlose Weltgesellschaft bis heute ausblieb, die alleine hätte garantieren können, dass sich Auschwitz nicht wiederholt, blieb nur ein bürgerliches Staatsprogramm, das die militärische Selbstverteidigung organisiert; zumindest solange, bis sie nicht mehr notwendig ist.

Auch die Hamas ist keine politische Bewegung wie jede andere: Wie den Nazifaschisten gilt ihr der Judenmord nicht als Mittel zum Zweck, sondern als wahnsinniger Selbstzweck. Entgegen ausnahmslos allen Verlautbarungen der Hamas, wird ihr vom GegenStandpunkt unterstellt, sie wolle einen palästinensischen Staat und nicht etwa eine weltumspannende Herrschaft unter dem Banner Allahs; d.h. eine Welt, in der die „Ungläubigen" totgeschlagen sind. Weil der Judenhass das Zentrum der sich ausbreitenden islamischen Konterrevolution ist, soll die Vernichtung Israels und seiner Einwohner der Auftakt eines Krieges sein, der zur vollständigen, negativ vermittelten Integration aller Gläubigen und Vernichtung aller Ungläubigen drängt. Ein Krieg gegen eine emphatische Idee der Menschheit und die Vernunft, welche der Westen entgegen seiner eigenen Vergesellschaftung hervorgebracht hat und die über seine Vergesellschaftung hinausweist: auf die Assoziation freier Individuen. „Weil Muslime, die die Sache der Hamas verfolgen und für ihren Sieg kämpfen (...), überall auf der Erde verbreitet sind, ist die islamische Widerstandsbewegung eine universelle Bewegung (...) Das jüngste Gericht wird nicht kommen, solange Moslems nicht die Juden bekämpfen und sie töten. Dann aber werden sich die Juden hinter Steinen und Bäumen verstecken, und die Steine und Bäume werden rufen: ‚Oh Moslem, ein Jude versteckt sich hinter mir, komm' und töte ihn", heißt es in Artikel 7 der Charta der Hamas. Von „politischen Kräften", die „Israels ausgreifende Landnahme *nicht gut finden*" spricht der GegenStandpunkt (11). „Logisch ist das nicht"(ebd.), ein Euphemismus für Judenhass schon. Die gesamte Hamascharta betont mehrfach, dass ihr Krieg nicht, wie der GegenStandpunkt gebetsmühlenartig daherbetet, einfach nur eine „Verteidigung" des „Rechts auf einen palästinensischen Staat" (ebd.) bedeutet, sondern dem „Weltzionismus" gilt. Letzterer sei der Hamas zufolge nicht nur verantwortlich für den I. und II. Weltkrieg (Artikel 22), stehe nicht nur hinter den „Freimaurern", dem „Rotary Club" und den „Lions" (Artikel 28), sondern erstrebe die komplette Eroberung der Welt. Dass dies das Ziel der Hamas und des politischen Islam selbst – wie allen „Schülern der Protokollen der Weisen von Zion" (12) – ist, verheimlicht die Charta nicht einmal. Die Hamas ist nicht den europäischen Nationalismen einfach nachgebildet. Dem Nationalsozialismus ähnlich ist sie vielmehr eine Art „antinationaler" Bewegung insofern sie sich als Ableger eines globalen Krieges begreift, der gegen die Juden beginnen und mit der Verwandlung der Welt ins absolute Chaos enden soll. Dass Stimmen im geographischen Westen immer lauter und deutlicher werden, die in der Hamas einen würdigen Verhandlungspartner sehen und sie als solchen zu behandeln einfordern, legt jedoch einen anderen Verdacht nahe: dass die Zerstörungswut des politischen Islam ein Vorschein dessen sein könnte, wonach sich in den Staaten des „Abendlands" zunehmend gesehnt wird.

Wenn Peter Decker von der Redaktion GegenStandpunkt im Interview mit Radio Z erklärt, dass das „Existenzrecht eines Staates [...] nichts ist, was einer wie ich gewähren oder zu verweigern hat", dann könnte man glauben, er habe tatsächlich mehr begriffen als diejenigen, die sich positiv auf „Israels Existenzrecht" beziehen. Nicht das *Recht* zu seiner Existenz, sondern seine Existenz selbst sichert ein Staat stets durch seine Gewalt nach Innen und Außen. Weil es kein über den souveränen Staaten stehendes Recht, sondern nur Konventionen durch gegenseitige Abschreckung geben kann – Recht setzt stets ein Gewaltmonopol voraus – kann es auch keine Instanz geben, die einem Staat ein Existenzrecht verleihen kann. Wäre Decker Ideologiekritiker, so müsste ihm jedoch auffallen, dass das Geschwätz vom „Existenzrecht" ausschließlich auf Israel bezogen wird: Käme jemand auf die Idee zu betonen, dass Frankreichs „Existenzrecht" nicht angezweifelt werden darf, spräche sich darin schon aus, dass es im Grunde sehr wohl angezweifelt wird. Wer von „Israels Existenzrecht" spricht, stellt sich selbst als derjenige dar, dem es zukomme, darüber zu entscheiden. Die Drohung an den Judenstaat, ihm dieses zuerteilte „Recht" bei falschem Verhalten wieder abzuerkennen, steckt bereits in diesem vermeintlich „pro-israelischen" Bekenntnis. Israel ist auch insofern kein Staat wie jeder andere, gilt er doch – die ausschließlich auf Israel angewandte Rede vom „Existenzrecht" gibt es zu Protokoll – als „Jude unter den Staaten", dem man nach Belieben ein Recht zu existieren zu erteilen, jederzeit aber auch wieder abzuerkennen bereit ist. Nur müssen es die Feinde der Juden diesmal mit der Israel Defense Force aufnehmen, die zwar nicht für sich beansprucht, ideologiekritisch zu sein, vom Antisemitismus und der bewaffneten Variante seiner Kritik aber mehr verstanden hat, als die Redaktion GegenStandpunkt und darüber hinaus auch praktisch ideologiekritisch ist. Eine Wehrfähigkeit, die den Juden zu Zeiten der Wannseekonferenz, als man ihre weltweite Vernichtung beschloss, nachdem man ihnen bereits zuvor ihr „Existenzrecht" de facto aberkannt hatte, nicht zukam.

Gefragt nach der besonderen historischen Situation, in der Israel entstanden ist, meint Decker in jenem Interview, die Welt müsse „wegkommen davon, dass jeder geschädigte Nationalismus (!) den Schluss zieht, er muss sich besser behaupten, als vorher, wo er (!) Opfer geworden ist", als wären in den Vernichtungslagern die Juden kollektiv narzisstisch gekränkt und nicht etwa ermordet worden. Solch' zynische Empathielosigkeit ergibt sich konsequenzlogisch aus der Form der leidenschaftslosen Erklärerei. Nicht nur wegen, sondern vor allem trotz Auschwitz

haben die Zionisten die historisch einzig mögliche Konsequenz gezogen, durch ihren Staat ihren Widerstand gegen den Antisemitismus zu organisieren. Der richtige Schluss wäre tatsächlich die Weltrevolution gewesen, die Ausbeutung und Herrschaft abschaffen würde. Diese Konsequenz nicht gezogen zu haben, lastet Decker ausgerechnet den Juden an, die gerade so ihrer Vernichtung entkommen waren, nicht jedoch den deutschen Massen denen er durch gutes Zureden die Treue hält. Die waren jedoch nicht nur nicht zur Revolution bereit noch bevor die Menschheit zusah während die Gaskammern liefen, sondern marschierten eifrig mit bei jener Konterrevolution, die mit den Juden auch den Gedanken ermorden wollte, es könne eine Welt geben, in der es keine Opfer mehr gibt, indem sie das Opfer für Blut, Rasse und Vaterland zum Selbstzweck erhob.

„Schrecklich dummes Zeug“ aus der Provinz

Nicht ohne Stolz kann die AG Kritische Theorie verkünden, das Ihrige dazu beigetragen zu haben, dass eine Veranstaltung der Redaktion GegenStandpunkt in den Räumen des städtischen K4 in einem Desaster endete. Zum Gazakrieg bzw. „über Israels unersättliches Existenzrecht“ wollte der Referent sprechen und sprach doch nur von seiner eigenen Denkform. Jene Veranstaltung war den Stadtoberen, allen voran dem Obersten, Ulrich Maly, Anlass zum Skandal: „…im Rathaus schrillten die Alarmglocken, als bekannt wurde, dass sich die laut Verfassungsschutz ‚demokratiefeindliche' Organisation einmieten wollte“ (NN, 14.2.2009). Maly will nun prüfen lassen, ob städtische Gebäude dazu verpflichtet werden können, keine Räume an „verfassungsfeindliche Organisationen“ zu vermieten. Die Veranstaltung des GegenStandpunktes bezeichnete er als „schrecklich dummes Zeug“ und fragte, „ob so eine Veranstaltung schädlich für das Ansehen der Stadt ist, oder nicht“ (ebd.). Das Ansehen eben jener Stadt der Nürnberger Gesetzte, der Reichsparteitage und der Menschenrechte, die ihre Besucher derzeit mit einem ekelhaften Plakat begrüßt, auf dem neben allerlei infantilen Gestalten, im Zentrum eine mit Burka verschleierte Frau zu sehen ist. Über jenes Plakat und den Streit, den es ausgelöst hat, wird in den folgenden Artikeln dieser Ausgabe noch ausführlicher zu reden sein. Es ist ein Plakat das genau jene Ideologie autochthoner Kulturen präsentiert und ästhetisiert, die in ihrem Kern das Gegenteil dessen ist, was man dem GegenStandpunkt mit Wohlwollen als „Ziel“ attestieren könnte: eine Welt freier Individuen, deren Freiheit nicht darin besteht, frei von Produktionsmitteln zu sein, sondern in der Freiheit *von* Angst und Gewalt und *zu* individuellem Glück, zur Unproduktivität, wie freiwilliger Produktivität. Eine Welt, in der mit Sicherheit weder linke noch islamische Sittenwächter in die Sexualität und Privatsphäre des Individuums eingreifen können.

Wenn nun ausgerechnet die Apologeten eines solchen schrecklich dummen Plakates – und zu denen darf Ulrich Maly getrost gezählt werden – glauben, den GegenStandpunkt zu kritisieren, wird es unfreiwillig komisch. Wenn die Kritik an diesem Plakat und seiner frauen- und daher vernunftfeindlichen Botschaft in die Nähe des Ausländerhasses gestellt wird (vgl. die beiden folgenden Artikel), wird damit dem Gedanken des Universalismus der Aufklärung, der *einen Menschenvernunft*, eine Absage erteilt. Eine Vernunft, die mehr und anderes ist, als instrumentell und deren Movens darin besteht, dass kein Elend und Leid mehr sein soll. Dass es die islamische Bewegung ist, die an vorderster Front Elend und Leid (und nicht „nur“ das der Frauen) verewigen will, begreifen GegenStandpunkt und die Stadt Nürnberg gleichermaßen nicht. So falsch die Formen sind, in denen der GegenStandpunkt denkt, so sehr er eine Einrichtung zur Rationalisierung irrationaler Verhältnisse ist, so hält er dennoch daran fest, dass es auch einmal anders sein könnte. Darin liegt seine *revolutionäre* Restvernunft, auf deren Grundlage eine halbwegs vernünftige Auseinandersetzung geführt werden könnte, sofern die ihm sich zugehörig fühlenden Einzelnen nicht in der ihm eigenen Denkform vollends aufgehen. Bei den Malys hingegen gibt es längst nichts mehr, was über ihr Dasein als sozialdemokratische Charaktermasken hinausgeht.

Der GegenStandpunkt will von Elend und Leid nicht im emphatischen Sinne reden, weil die leibliche Erfahrung durch die neurotische Fixiertheit auf geprüfte Argumente und Sachlichkeit verdrängt wird. In dieser Verdrängung jedoch bleibt die Leidenschaft vermittelt, aus der sich noch das abgeklärteste Argument speist. Von Leidenschaft ist jedoch nicht der Hauch einer Spur auszumachen bei jenen, die Toleranz gegenüber der (islamischen) Barbarei einfordern, denen als Totschlagargument für das Ende ihrer „Toleranz“ aber nichts blöderes einfällt, als der befürchtete Schaden des Ansehens der Stadt der „Reichsmenschenrechte“.

Anmerkungen:

1) Es ist schon bezeichnend, daß das Bekenntnis zum „Links“-sein – eine Kategorie der parlamentarischen Demokratie – in bestimmten Kreisen die Voraussetzung zur Diskussion ist. Kritik, die solcher Forderung nachgibt, hat sich schon selbst erledigt. Empirisch ist das leicht gezeigt: Wo Parolen und Bekenntnisse („Gegen Kapitalismus“, „Gegen Rassismus“ „Gegen Sexismus“ blablabla….) gebetsmühlenartig, wie ein christliches Glaubensbekenntnis heruntergebetet werden, gehen jeder kritische Gedanke und jegliche Phantasie den Bach runter. Was „Kapitalismus“, „Rassismus“ etc. überhaupt sei, und was vor allen Dingen nicht; darunter darf sich dann jeder sein eigenes vorstellen, wichtig ist nur das Bekenntnis dagegen.

2) Zwei beliebte, ebenso formale wie sich gegenseitig widersprechende Einsprüche fallen normalerweise hier reflexartig: Einerseits wird dem Kritiker vorgeworfen, er sei mit der Linken unsolidarisch – als sei dies ein Kriterium für Wahrheit –, andererseits wird dann behauptet, es gäbe die Linke gar nicht, sondern nur eine Mannigfaltigkeit unterschiedlicher Gruppen, Positionen, etc. Stimmt letzteres, dann ist die Forderung solidarisch mit etwas zu sein, was es gar nicht gibt, absurd.

3) Die von ihm geäußerte Kritik an der Linken wurde übrigens mit der Behauptung erledigt, dass sie nur eines seiner vielen hinterhältigen Mittel sei, sich selbst vor jungen Mädchen zu präsentieren, die gerade neu in die „Szene“ gekommen waren. Wenn der Begriff des „Sexismus“ wirklich einen Sinn hat, dann wurde er in jenem Flugblatt – ausgerechnet von bekennenden Antisexisten – demonstriert: Wird Frauen doch implizit jegliche willentliche Beteiligung an gemeinsamer Sexualität abgesprochen.

4) Vgl. hierzu unsere Erklärung zum Ausschluss des ca ira Verlages (http://kritischetheorie.wordpress.com/pamphlete/presseerklarung-des-ca-ira-verlags-und-der-ag-kritische-theorie-zum-ausschlus-aus-der-linken-literaturmesse-nurnberg-am-16-11-2008/)

5) Aus Decker/Hecker „Das Proletariat“ unter http://www.gegenstandpunkt.com/vlg/prol/prol-0.htm.

6) Sofern sich der GegenStandpunkt selbst zur „Klassenfrage“ äußert, versucht er zumeist – und das mit Recht – den herrschenden Vorstellungen zu widersprechen, so etwas wie „doppelt freie Lohnarbeiter“ gäbe es nicht mehr, sondern nur noch Bürger. Das klingt dann auch so als hätte er sich von der Vorstellung einer „revolutionären Arbeiterklasse“ verabschiedet. Wenn es dann aber heißt, dass „ zumindest die eine Klasse (…) sich nicht damit abgeben (mag), sich Rechenschaft über ihre eigene Lage zu geben und das Wie und Warum ihrer gar nicht rosigen Lebensumstände zu klären“ („Die Klassen I“, http://www.gegenstandpunkt.com/msz/html/86/86_7/klassen.htm) , dann schreit das förmlich nach „Klasse-an-sich“ zu „Klasse-für-sich“ Vermittlung. Den Vermittler, darin beerben sie die KPs, soll freilich der GegenStandpunkt spielen.

7) Der GegenStandpunkt weiß sicherlich, wie wenig solche Ressentiments der Aufklärung förderlich sind. Dass sie ihr jedoch genau entgegenstehen, begreift er nicht. Die inszenierte Volksnähe auf GegenStandpunktveranstaltungen wird so gelegentlich zu dem was in ihr angelegt ist: das Ressentiment wird bedient. Wenn beispielsweise vom „unersättlichen Existenzrecht Israels" die Rede ist, dann erklärt der Autor im Interview mit Radio Z, damit sei gemeint, dass Israel mit der „Rechtfertigung, es verteidige sein Existenzrecht" „seit seiner Gründung einen Krieg nach dem anderen führt" und „dass das, was Israel beansprucht, immer mehr geworden ist". Worin dieses „immer mehr" angeblich bestehen soll, erklärt er nicht; kann er auch gar nicht, weil es historisch nicht stimmt. Im Austausch mit einer Friedenserklärung hat Israel den eroberten Sinai an Ägypten abgetreten. Den Gazastreifen hat Israel einseitig geräumt. Unersättlich ist nicht der Machtanspruch Israels, sondern ein Prädikat, das die Antisemiten auf die Juden projizieren. Das zu befördern war sicherlich nicht die Absicht der Veranstaltung, doch wenn man sich dieses Vokabulars so unreflektiert bedient, braucht man sich nicht zu wundern. wenn Arno Hamburger die Annahme äußert, hier könnten „die Linksextremen den Rechtsextremen die Hände reichen."(NN, 14.02.09). Auf den GegenStandpunkt selbst bezogen ist dies Unsinn. Der als radikal auftrumpfende Israelhass der sonstigen Linken jedoch, legt das zu Recht nahe; nur dass ein Großteil der sogenannten „Mitte" kaum weniger am Israelhass – genannt „Israelkritik" – partizipiert, wenn auch nicht in solch radikalem Gestus.

8) Diesen Fetischismus der besten Erklärung griff Marx in seiner Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie an, als er feststellte, dass die Kritik „keine Leidenschaft des Kopfes, sondern der Kopf der Leidenschaft" ist. „Ihr Gegenstand ist ihr Feind, den sie nicht widerlegen, sondern vernichten will" (MEW 1, S.380).

9) Um Missverständnissen vorzubeugen: Es soll hier nicht gefordert werden, die Logik aufzugeben. So unverzichtbar sie für das Denken ist, so borniert ist doch ein Denken, dass die Gesetze der Logik über alle Erscheinungen stülpt. Gegen die Tendenz der zwanghaften geistigen Subsumtion alles Seienden unter die Gesetze formaler Widerspruchsfreiheit wären die Momente der Erfahrung und der Spekulation als bestimmte Negation in Stellung zu bringen. Dies auszuführen, mag dem mit der Materie unvertrautem Leser sicherlich hier notwendig erscheinen, er soll hier jedoch auf ein andermal vertröstet werden (oder in der Zwischenzeit die Negative Dialektik von Adorno lesen. Bemerkenswert ist auch die eben hierzu geführte Diskussion in der „Prodomo", nachzulesen unter http://prodomo.50webs.net/marxismus-mystizismus.pdf,; insbesondere der Artikel zur formalen Logik als „Geld des Geistes" von Philipp Lenhard, S. 41ff.). Erwähnt sei, dass dem aufmerksamen Leser des marx'schen „Kapitals" auffallen müsste, dass Marx, der wie kein anderer die „Gesetze" und Formen kapitalistischer Produktionsweise studiert hat, an entscheidenden Stellen zu paradoxalen Redewendungen (z.B. „automatisches Subjekt", „abstrakte Arbeit") greift und greifen muss. In den „Theorien über den Mehrwert" bezieht er dazu Stellung: „Dass das Paradoxon der Wirklichkeit sich auch in Sprachparadoxen ausdrückt (...) versteht sich von selbst (...) Diese Widersprüche liegen in der Sache, nicht im sprachlichen Ausdruck der Sache" (Theorien ...III, S. 135).

10) Die Radikalität der marxschen Kritik liegt gerade darin, aufgedeckt zu haben, inwiefern die Form menschlicher Verhältnisse im Kapitalismus als eine von Sachen erscheinen muss, in der das nichtstoffliche Verhältnis des Kapitals zum alles-beherrschenden Subjekt geworden, darum alle bisherige Geschichte keine von (ihrer selbst bewussten) Menschen, sondern eine naturgeschichtliche ist. Der Schein der Verhältnisse, die handelnden Menschen hätten sich bestimmte Zwecke autonom gesetzt und fungierten nicht als „Personifikationen ökonomischer Kategorien" (MEW 23. S.16), d.h. als blanke Charaktermasken des Kapitals, wird vom GegenStandpunkt für ihr Wesen gehalten. Freilich, so ist zu hoffen, gehen die Einzelnen darin nicht auf und sind fähig zur Reflektion. Die bürgerliche Ideologie jedoch, der Bürger sei der Herr im eigenen Hause, wird vom GegenStandpunkt umstandslos für bare Münze genommen. Auch das Kapital ist im Übrigen übervoll mit Hinweisen, die jenes Phantasma, die Freiheit des Bürgers sei etwas anderes als die zum Agenten der Produktionsverhältnisse, seiner Unwahrheit überführen. Daher eint den GegenStandpunkt die Abwehr der Psychoanalyse mit der Bourgeoise, der die Behauptung es gäbe ein Unbewusstes – freilich keine unmittelbare Natur, sondern die falsche Gesellschaft – Anlass zur narzisstischen Kränkung ist. Diese Kränkung den Funktionsmonaden zugefügt zu haben, ist der Verdienst des „Reaktionärs" Freud. Darin ist er tatsächlich revolutionär; liegt doch in der Reflexion auf die eigene Unfreiheit die Bedingung der Möglichkeit ihrer Abschaffung.

11) In der Ankündigung der Veranstaltung über das „unersättliche Existenzrecht Israels" anlässlich des Gazakrieges. (Hervorhebung von L.E.)

12) Die „Protokolle der Weisen von Zion" sind eine auf der satirischen Schrift „Gespräche in der Unterwelt" von Maurice Joly basierende Fälschung der Geheimpolizei Ochrana des zaristischen Russland. Während die Schrift Jolys von einem fiktiven Gespräch zwischen Machiavelli und Montesquieu handelt, in denen Juden keinerlei Rolle spielen, sollen die Protokolle eine angebliche Weltverschwörung der Juden beweisen. Durch die ägyptische Muslimbruderschaft, als deren palästinensischen Ableger sich die Hamas bezeichnet und aus der sie hervorgegangen ist, wurde der Text auf einer „Islamischen Parlamentarierkonferenz zugunsten Palästinas" 1938 im arabischen Sprachraum verbreitet. Die „Schüler der Protokolle": Adolf Hitler, das zaristische Russland, die Muslimbruderschaft und die Hamas, machten nie ein Geheimnis daraus, dass die den Juden unterstellten Eroberungspläne ihre eigenen waren und sind.

Impressum:

Die Zeitschrift **Pólemos** erscheint halbjährlich.
Medieninhaber:
Initiative zur Förderung von Kritik und Aufklärung
Redaktion: Postfach 2411, 90010 Nürnberg
Telefon: 0911/ 5967989
e-mail: redaktion.polemos@gmail.com
Preis: Einzelheft 1,50 Euro.
Aborichtpreis: 3.00 Euro frei Haus
Nur Vorauskasse in Briefmarken oder auf folgendes Konto:
F. Müller
Kontonummer: 1254807703
Bankleitzahl: 50050222
V.i.S.d.P.: Norbert Zlöbl
Eigendruck im Selbstverlag

Das Zeitschriftenprojekt **Pólemos** und der Verein *Initiative zur Förderung von Kritik und Aufklärung* sind dringend auf Spenden angewiesen. Bitte die Spende auf das oben genannte Konto überweisen. Über den erhaltenen Spendenbetrag kann selbstverständlich auch eine Spendenquittung ausgestellt werden.

Die Stadt der Reichsmenschenrechte

Über den „Zwanglosen Zwang“ eines Stückchen Stoffs auf unschuldigem Papier

von David Parnass

„Hallo Was sind die Deutschen für ein neurotisches Volk. Sie haben Angst vor dem Rauch einer Zigarette, meinen aber die Israelis sollen sich nicht so anstellen wenn ihnen regelmäßig Raketen auf den Kopf fallen.“ (1)

Das Nachwesen des Nationalsozialismus innerhalb der Demokratie hat nicht, wie es die zur äußersten Hysterie sich immer wieder selber andrehenden Demokraten ausschließlich sehen wollen, seine Wiedergänger allein in solchen Gruppen wie der NPD, sondern in der gesellschaftlichen Mitte, wie in der national/völkischen Formation als Ganzer. Das Unwesen geht dieser deutschen Gesellschaft – a priori – und als Antizipation der schlechten Allgemeinheit stets voraus, und in seinem Schatten bewegen sich die Denkformen, welche die Bedingungen des einst Undenkbaren wieder aus ihrer Mitte zwanghaft reproduzieren. Jene Rede von der „politischen Mitte“, zu der niemand gehören kann, weil sie selbst nur ein abstrakter Punkt ist, ohne Ausdehnung, erhält gerade daraus ihre Sogwirkung, weil sich ihr jeder zugehörig fühlen will und auch muss, um sich nicht der Verdächtigung auszusetzen, ihm oder ihr mangele es an dem nötigen Bekenntnis zur Leitkultur, deren Bestimmung ebenso im Vagen bleibt, wie der Jargon der Mitte selber.

Die Neigung zur Substantivierung, die in diesem Fall aus einer Relation eine scheinbare Objektivität zaubert, entspricht jenem panischen Bewusstsein auf der ständigen Suche nach Identität. Sie ist nicht weniger irre als die nach der Blutsgemeinschaft oder „dem Deutschen“ und erhält ihre mörderische Realität erst durch die praktische Tat: dem Opfer. Es sind die Götter des Chaos und der Zerstörung, die immer wieder aufs Neue aus dem leeren Verhältnis, dem Nichts, als Realphantasmagorien den Köpfen ihres Personals entspringen, denen das Menschenopfer darzubringen ist. Freilich sieht man sich selber nicht mehr als der Barbar, dem dieser Kultus eigen war, sondern spricht im politischen Jargon von „Sachzwängen“. Die falschen Verhältnisse sind ihnen zur eigentlichen Natur geworden. Die Lügen, derer sich bedient wird, sind keine, sondern Mittel, mit denen man das Falsche zum Wahren macht: zu Fakten. Während die Lüge noch im Verhältnis zur Wahrheit steht, wird das Wahre als Utopie diffamiert und die warenproduzierende Gesellschaft als des Menschen ureigenes Bedürfnis bestimmt. Irre ist diese Gesellschaft in sich, da sie kein draußen mehr negativ zu wünschen weiß. Das Denken in Sachzwängen ist die vollständige Identität der „sachliche(n) Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche(n) Verhältnisse von Sachen“ (Marx). Jede Illusion (wunschgeleitetes Denken) wird von vornherein disqualifiziert, wie auch der Triebanspruch des Einzelnen keine Extrawürste verlangen darf. (2) Die Kritik, die ihren Ort und ihre Kraft in der Negation hat, wird als Utopie verhöhnt: Das Nichts, als Arrangeur (automatisches Subjekt) der gesellschaftlichen Synthese prozessiert durch das ständige und gegenseitige Hochtreiben in Krise und Panik. Darin hat sich das gesellschaftliche Neutrum in der repressiven Macht seiner eigenen Substanzlosigkeit und der darauf bezogenen harten Schale zu bewähren. Wie sich das Individuum um seinen leeren Kern (Mitte!) als Fixpunkt dreht, so darf es auch nichts zulassen, was diesem nicht entspricht. Die Anweisung „positiv zu denken“ ist hierin nur die autoritäre Parole, das Denken erst gar nicht zu versuchen. Dass sich schroffer Pragmatismus und Irrationalität im Charakter der Deutschen dicht und unwidersprochen zueinander gesellen, hat Herbert Marcuse in seinen *Feindanalysen* dargelegt.

In allem Tun und Äußern dieser gesellschaftlichen Monaden liegt etwas zutiefst zwanghaftes und unglücksseliges. Die ostentative Inszenierung von Spaß und Lockerheit kann selbst die Akteure dieser deutschen Gemütlichkeit nicht dauerhaft befriedigen: der Spaß bleibt zwanghaft. Und wo er sich nicht von selbst einstellen will, dort mögen Psychopharmaka ihr Nötiges tun. (3) Das Unbehagen daran führt aber mitnichten zur Reflexion. Zwanghaft noch bleibt das Leugnen, der Glaube ein ungeglaubter, der sich seines Widerspruches nicht bewusst werden will. Selbstzurichtung und Selbstentmündigung finden nach wie vor ihren Kanal in der Verfolgung und Bestrafung anderer durch pathische Projektion. Gebrochen allein in den Mitteln der Anwendung: Antisemitismus nach Auschwitz in der Form des „ehrbaren Antizionismus“ (Amery). Verschlungen scheinen die Wege, in denen sich das alte Ressentiment Bahn zu brechen sucht. Die sich projektiv ausagierenden Individuen vermeinen damit der eigenen Panik zu begegnen, die sie erst dadurch zur allgemein gesellschaftlichen Panik konstituieren. Aktionismus (der aus sich schon immer blind ist) und „zynisches“ Bescheidwissen sind nur ein Ausdruck dieses Symptoms, welches in der gegenwärtigen akuten Krise seine Offenkundigkeit hat. Die Panik scheint abgewehrt, wenn ein Schuldiger sich ausfindig machen lässt, um durch dessen Opferung die Einheit des Ganzen wiederherzustellen. Die Herstellung dieser Einheit der Widersprüche gegenüber dem ausgeschlossenen Dritten bedarf der politischen Gewalt: des Souveräns über Leben und Tod.

Jener politischen Gewalt, die sich eben nicht mehr als Herr-und-Knecht-Verhältnis übersetzen lässt, nach dem Motto: „Es sagt der Herr zum Knecht: ‚Heut geht's mir aber schlecht!' Da sagt der Knecht zum Herrn: ‚Das hört man aber gern!'“, sondern als Gewalt, die durch die Objekte abstrakter Herrschaft als Subjekte der Herrschaft exekutiert werden und ihr Zentrum im Nichts haben, im heideggerschen „Sein zum Tode“. Die absolute Loyalität und Opferbereitschaft dem Staat gegenüber erscheint dem gesunden Menschenverstand als realitätstauglich. Irre soll sein, wer dieser Gewalt widerspricht.

Wie nah Realitätstauglichkeit und Wahn hierin beieinander liegen, offenbart sich in den Mitteln, Absichten zu verhüllen. Antisemit will heute keiner mehr sein, aber Kritik an Israel muss doch wohl legitim sein dürfen. In diesem Kritikabwehrreflex ist stillschweigend vorausgesetzt, dass die halluzinierte „israelische Lobby“ das Denken kontrolliert und sanktioniert. Man selber stellt sich als Opfer

des „Big Brother Israel" vor und hält es sich zugute, endlich mal die Wahrheit gesagt zu haben und vermeintliche Tabus zu brechen, wiewohl man sich doch in bester Gesellschaft weiß. Das ist der Modus der *verfolgenden Unschuld*, aus dem sich die Gemeinschaft derer konstituiert, die sich als Mörder hinter dem Ruf nach Frieden verschanzen. Friedlich könne die Welt nur sein, wenn Israel als „Jude unter den Staaten" nicht mehr ist. Der „ewige Friede" bezeichnet ebenso den Ort, an dem selbst die Toten endlich Ruhe geben. Der Antisemit will nichts anderes als den Tod aller Juden. Und wer hier als so genannter Israelkritiker daherkommt, überlässt die Praxis den Aktivisten des Islams und ihren „theologischen" Schreihälsen. Darin spiegelt der Islam, als Zerrbild der Europäischen Union, jene politische Gewalt vor, die konstitutiv als Krisenlösungsversuch wiederkehrt, mit dem die Deutschen einst so erfolgreich waren: der Vernichtung als Selbstzweck. Die Trennung zwischen Islamismus und Islam ist so unhaltbar wie die Trennung zwischen den heute so genannten Terroristen und der Staatsgewalt. Und doch macht es im zweiten Fall einen Unterschied ums Ganze. Im so genannten bürgerlichen Staat ist dem Recht eine Resistenzkraft eigen. „Die Rechtfertigung der souveränen Gewalt bleibt rational und ist folglich unvereinbar mit einem politischen System, in dem das Individuum gänzlich zum Opfer gebracht wird". (4)

Während in jenem bürgerlichen Rechtsverhältnis noch eine Trennung von Staat und Gesellschaft besteht, die sich als Widerspruch von Bourgeois und Citoyen in den Individuen selbst vermittelt, die Individuen daraus ihren – wenn auch prekären – Schutz beziehen, so ist in der *Umma*, die ihre politische Form in der Unförmigkeit eines allgemeinen Chaos findet, die Vermittlung – und damit das Individuum im emphatischen Sinne überhaupt – gänzlich durchgestrichen.

Der heutige politische Islam ist der expandierende und in diesem Sinne imperialistische Unstaat und damit seinem deutschen Vorgänger, dem Nationalsozialismus, als Wiedergänger verwandt. Der Souverän ist Allah, seine Konkretion: der eliminatorische Antisemitismus. Die Gewalt ist Mittel und Zweck; Das Märtyrertum und der Tod aller Juden Weg und Ziel. (5)

Das Atombombenprogramm des iranischen Mullah-Regimes ist die technische Vorbereitung einer zweiten Shoa, die das Regime offen propagiert, obwohl es, darin realitätstüchtig genug, den Bau der Bombe geschickt zu verheimlichen vermag. Nicht zuletzt der Kritikunwilligkeit der Europäer zum Dank, auf die man im Iran stets mit gutem Recht spekulieren kann. Zwar kann nicht endgültig erklärt werden warum gerade diese Kumpanei zwischen *Allahs Nazis* auf der einen, Deutschland und Österreich auf der anderen Seite so hartnäckig sich fortsetzt – aber Objekt der vernichtenden Kritik bleibt sie gerade deswegen allemal.

Diese Kumpanei wird da besonders augenfällig, wo in deutschen Städten offen für den Islamfaschismus geworben wird. An dieser Stelle soll ein Beispiel von vielen dokumentiert sein.

Repressive Toleranz: Das Burka-Plakat

An ca. 150 Stellen in Nürnberg hängt ein Plakat des Amtes für Internationale Beziehungen (AIB) aus, welches Menschen aus aller Welt in Nürnberg willkommen heißen will. Dagegen wäre ja nichts einzuwenden. Betrachtet man aber Form und Inhalt dieser Kampagne, so stellt sich die Absicht doch etwas anders dar.

Abgebildet ist auf dem Plakat vor dem Hintergrund der Nürnberger Altstadt und ihrer repräsentativen mittelalterlichen Gebäude eine Traube stilisierter Figuren als Exemplare kultureller Vielfalt. Das ganze kommt so frisch, fröhlich und unbedarft daher. Modernes soll mit Altem in ein harmonisches Verhältnis gesetzt werden. Und weil viele bunte Farben Lebensvielfalt und Freude ausdrücken sollen, wurde im Ausmalen des Ensembles damit nicht gespart. Blau ist der Hintergrund, in dem die Stadt versinkt, als Reminiszenz zur „Blauen Nacht" (6) der Romantik. Das Häuflein Figuren, die den Vordergrund einnehmen – man versteht, es geht um *den* Menschen – sind in einem infantilen Stil gezeichnet, den man noch nicht mal als Comic-Stil durchgehen lassen darf. Diese Simplizität möchte Ausdruck sein für einen „harmlosen" Wunsch: Menschen mögen friedlich miteinander leben, mögen sich tolerieren und respektieren, was die Graphikerin Maja Fischer, im Sinne des „vorauseilenden Gehorsams", auch gekonnt umsetzte. Was bei Kleinkindern in ihrer Ohnmacht noch verzeihlich erscheint, die in Zeichnungen die übergeordnete Instanz der Familie, welche die Gewalt der falschen Gesellschaft gegen ihre einzelnen Mitglieder repressiv vertritt und durchsetzt, als harmonische Einheit fabuliert, wird bei Erwachsenen, die mit ihrer Infantilität hausieren gehen, erst recht zu allem anderen als zu einer harmlosen Inszenierung. Die ästhetische Zumutung dieses Werkes korrespondiert mit der ideologischen Zumutung der Aussage. Nürnberg, als die „Stadt der Menschenrechte" (vormals „Stadt der Rassegesetze"), findet hier zu seiner ideologischen Kontinuität zurück: die Welt als übersichtliche Ansammlung von Kulturen (vormals: Rassen). Dass darin eine Frau in der Burka die Mitte (!) des Plakats einnimmt, ist so gesehen nur folgerichtig, das Ansprechen von konkreten Menschen strukturelle Lüge. Wie das regressive Individuum von seinem quälbaren Leib wie auch von seinem lustgerichteten Trieb zu abstrahieren hat, um eins zu sein mit seiner Kultur, so wacht es auch eifersüchtig über die Repression aller anderen. Maja Fischer bringt es angesichts des „Streits um das Burka-Plakat" gezielt auf den Punkt: „Ich könnte auch nicht mit Top und kurzer Hose im Iran herumspazieren." (7) Was so unreflektiert aus der Gebrauchsgraphikerin plaudert, deckt sich mit dem, was das Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg (vormals „SS-Kaserne") als Ablehnungsbegründungen in Asylverfahren empfiehlt: „Würden sich die homosexuellen Antragsteller in ihren Heimatländern, ‚äußerst bedeckt halten' bzw. ‚Diskretion walten lassen', könnten sie erfolgreich eine Verfolgung vermeiden." (8). So der Amts-Zynismus, der den bedrohten Individuem noch das Versäumnis unterschiebt, nicht genug dafür getan zu haben, seiner Gemeinschaft (der Umma) als gläubiger Moslem zu erscheinen. (9) Jene „Subjekte" nannte man hier einst „Volksschädlinge". Womit der *Scharia-Islam* (einen anderen gibt es nicht) mit dem deutschen Selbstverständnis harmonisiert.

Die Scharia ist dem Deutschen RECHT, die Kultur BILLIG

Nicht so der Nürnberger CSU, deren Stadtratsfraktion das Motiv der Burka als „Symbol der Unterdrückung und Entrechtung der Frauen" bezeichnet. (10) Was aber jene Freunde des Multikulti zu irrwitzigen Äußerungen nötigt, dass es kracht und knirscht, ganz so, als unterscheide sich ihr Denk-Apparat kaum noch von der Tätigkeit einer Schrotmühle: Die Grünen sehen die Burka als „Teil der Lebensrealität" (11). Christian Vogel, SPD-Chef und Geschäftsführer der Stadtreklame, zieht die Antirassismuskarte und wird deutlich: „Die CSU sehe hier die Chance, ‚wieder mal auf die Ausländer draufzuhauen'". Ob die Grünen und Herr Vogel auch Gülseren Suzan, die Vorsitzende des deutsch-türkischen Frauenclubs Nordba-

yern, des *Ausländerhauens* beschuldigen möchten: ‚„Ich bin natürlich total gegen die Burka'(...) Auch das Kopftuch lehnt man im Club ab, zumindest, wenn es nicht freiwillig getragen wird. Die massive Reaktion auf den Comic habe sie sehr überrascht. Wer es ernst meine mit dem Kampf gegen die Unterdrückung der Frau im Iran, in Afghanistan und anderswo, der müsse Regierungen politisch bekämpfen, die Frauen so etwas aufzwängen; der dürfe solche Länder nicht schonen und mit ihnen Handel treiben." Wiederum erfreut zeigte sich Ute Strait-Aouichi von der Islamischen Gemeinde, der das Plakat gut gefällt. ‚„Es ist schön, dass sich Nürnberg zu seinen Musliminnen bekennt'(...) Es sei schade, dass die Auseinandersetzung mit dem Islam wieder nur an Kopftuch oder Schleier aufgehängt werde. Sie kenne keine Frau, der das Tuch aufgezwungen werde. Was im Ausland geschehe, könne man nicht 1:1 auf Deutschland übertragen." Der Streit schien verfahren. Während die CSU das Plakat zensieren lassen wollte, gab sich Norbert Schürgers, als Chef des Amtes für Internationale Beziehungen verantwortlich für das Plakat, nur erstaunt, und „hat dagegen ganz andere Erfahrungen gemacht: ‚Wir haben bislang von den Leuten 95 Prozent positive Reaktionen bekommen.' Die Aufregung der CSU versteht er nicht: ‚Wenn durch das Plakat das Missverständnis aufgekommen ist, wir würden so eine Frauenunterdrückung gutheißen, bedauere ich das. Aber man kann die Augen nicht davor verschließen, dass in arabischen Ländern die Frauen verschleiert herumlaufen.'" (12) Folgt man den Aussagen des Chefs vom Amt für Internationale Beziehungen, so wird sich ein Tourist in Nürnberg jetzt nicht mehr so sicher sein können, da er nicht weiß ob es sich bei denen auf dem Plakat dargestellten Figuren um die autochthone Bevölkerung handelt, die ihn da willkommen heißt oder ob er sich schlicht verfahren hat, und in einem Freiluft-Völkermuseum gelandet ist.

Aber der Wahn wäre keiner, würde er nicht noch aus sich selbst seine eigenen Kapriolen schlagen: Einer, dem man von Berufswegen wenigstens wohlwollend einen Rest instrumenteller Vernunft unterstellen sollte, macht sich kreativ bemerkbar und mimt den Kulturmufti. Unter dem Motto: „Singen fürs ‚Burka-Plakat' meldete der Nürnberger Ex-Rechtsdirektor Frommer (mit rüstigen 68) seine erste Demo an. Seit' an Seit' mit seinem kakophonen Subracket, dem Gewerkschaftschor „Auftakt", gibt er für das umstrittene Plakat, das er nach eigenen Angaben sehr gelungen findet, am Platz der Menschenrechte ein musikalisches Stelldichein. „Wir wollen zeigen, dass Nürnberg tatsächlich eine weltoffene und tolerante Stadt ist.' Nun ist Norbert Schürgers wieder beruhigt und findet das ganze eine Nette Geste (und) hat inzwischen offenbar große Sehnsucht nach einer Prise Humor in der Debatte: ‚Das wird ja wohl keine so furchtbar ernst zu nehmende Aktion. '" (13) Ernst machte dann aber der Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly (SPD). Er wird, trotz Klage der CSU das Plakat nicht zurückziehen. Es soll bis zum Sommer hängen bleiben.

Damit aber nicht genug. Die Debatte zieht in die nächste Sphäre. „‚Willkommen in Nürnberg – auch mit Burka? Ein Plakat und seine Folgen.' Unter diesem Titel hatte das theologische Team um Pfarrer Eberhard Hadem am Sonntag zum Lorenzer Kommentargottesdienst geladen." (14) Beteiligt waren als Diskutanten: Michael Frieser (CSU) und Arif Tasdelen (SPD). Im Publikum anwesend: CSU-Stadträtin Ursula Hölldobler-Schäfer, Elke Leo (die migrationspolitische Sprecherin der Rathaus-Grünen), der oben erwähnte Rentenmufti Hartmut Frommer als entschiedener Fürsprecher des Plakats, und Norbert Schürgers, der die Werbe-Aktion zu verantworten hat. Während Michael Frieser die Burka deutlich als „Zwangsinstrument der Taliban" benannte, kam aus dem Ecke der SPD der Einspruch des Vorzeigemigranten aus Anatolien Arif Tasdelen: „Das Plakat wird dazu benutzt, auf Migranten einzuprügeln." Worauf Elke Leo sich verständig gab und erklärte, es sei „zu kurz gegriffen, dass alle Burka-Trägerinnen unterdrückt werden". Ursula Hölldobler-Schäfer wollte die Migranten auf ein „Werte-Gerüst" verpflichtet wissen. Schürgers, schon nahe an der Resignation und entgegen seiner subjektiven Gefühlslage, hob „die Fröhlichkeit und Lockerheit" des Bilds hervor, nicht aber ohne eine Wendung zum Ernst *seiner* Lage: Er sieht sich als Opfer „einer Kampagne".

Unversöhnlich blieb die Veranstaltung, auch wenn Pfarrer Hadem, dem das Plakat „sehr gut" gefällt, noch den frommen Wunsch in eine gewichtige Floskel aus dem Repertoire der „Sonntagsreden" goss, der Verschleierten „von Angesicht zu Angesicht" gegenüber zu treten. Ob das eine Drohung ist, er wolle mit Muslimas nur noch auf Grundlage des §17a (Vermummungsgesetz) dialogisieren, darüber lässt sich nur spekulieren.

Fern ab der Provinz, in der Mitte der Republik, treibt der Irrsinn neue Blüten: „In zwei Berliner Hallenbädern läuft jetzt bis zum Sommer ein Test: Erstmals sind hier so genannte Burkinis (aus ‚Bikini' und ‚Burka') erlaubt: Ganzkörper-Schwimmanzüge, die allen Sicherheits- und Hygienestandards entsprechen. Innensenator Erhart Körting hat bereits angekündigt: Läuft die Testphase problemlos, wird der Burkini ab Sommer in allen öffentlichen Bädern erlaubt. Berlin, heißt es bei den dortigen Bäderbetrieben, sei eine multikulturelle Stadt - und Toleranz ende nun einmal nicht am Beckenrand." (15)

Dummheit endet leider auch nicht an ihren eigenen geistigen Grenzen.

Anmerkungen:

1) Marion im Gästebuch zur Sendung „hart aber fair" vom 21.01.2009, 23:12 Uhr (Rechtschreibung im Original)

2) „Illusion als wunschgeleitetes Denken" steht hier für die Fähigkeit des Individuums noch ein Überschuss an psychischer Energie als Trotz gegenüber den ganz falschen Verhältnissen in die Form von Kritik zu bringen. Es soll gegen den Begriff der „Realitätstauglichkeit" gewannt sein, die nur in schlechter Gewohnheit das Bestehende theoretisch wie auch praktisch verdoppeln kann, ohne doch darum einen Gran klüger zu sein. Eine „Illusion", dass die Welt einst eine bessere sein könnte, ist Voraussetzung dafür, die schlechte zu kritisieren. Ob sich dieses Projekt als „Hirngespinst" entpuppen wird, zeigt erst die Revolution.

3) Parallel zur volksgemeinschaftlichen Bekämpfung von Genussmitteln (Nichtraucherschutz) und der Propagierung eines Gesundheitsideals steigt die Einnahme von Antidepressiva enorm.

4) Franz Neumann: „Behemoth", S.531

Falsch wäre aber der Glauben, dass Demokratie und ein politisches System, in dem das Individuum gänzlich geopfert wird unvereinbar sind. Noch der bürgerlichste Staat enthält den Ausnahmezustand, wie das Gewitter den Blitz. Da hat Carl Schmitt ganz recht: Wer den Ausnahmezustand nicht erklären kann, kann auch den Normalzustand nicht begreifen. Der Unterschied den Neumann hier aufmacht – und der ja wirklich einer ist – ist ausschließlich durch das „gänzlich" gefasst, ist doch potentiell jeder gemusterte Bürger ein Opfer (auch) für den demokratischen Staat, ganz zu schweigen vom Soldaten, dessen Opfer solange zurückgestellt wird, bis er sich selbst solange wie möglich im Töten geübt hat. Und dass die „Rechtfertigung" souveräner Gewalt „rational", d.h. vernünftig sein soll, ist – ausgenommen der Israels – schlichtweg falsch.

Dank für diese Anmerkung an Leo Elser

(5) Die Subsumtion aller konkreten Leiber unter den absoluten und transzentenen Souverän (Allah) ist die

Vermittlung von Nichts mit Nichts, weil darin alle konkreten Individuen negiert sind. Wo wirkliche Individuen der Subsumtion Widerstand leisten – qua Sein oder bewusst – werden sie als Feinde Allahs aufgespürt und vernichtet. Vernichtung allein wird zum Zweck. Hieraus lässt sich der „praktische" Hass gegenüber Israel, dem Westen (womit nur noch die USA gemeint sein kann) und der Zivilisation in toto erklären.

An dieser Stelle sei auf Gerhard Scheits Bücher „Suicide Attack – Zur Kritik der politischen Gewalt" (Freiburg 2004) und „Jargon der Demokratie – Über den neuen Behemoth" (Freiburg 2006) verwiesen, in denen eine umfassende Kritik dieser Verhältnisse formuliert wird, auf die wir an dieser Stelle nur sehr verkürzt eingehen konnten.

6) „Die Blaue Nacht, Deutschlands längste Nacht der Kunst und Kultur" in Nürnberg. In dieser Nacht ist die gesamte Altstadt blau ausgeleuchtet und wie in einem Geisterzug drängen sich Massen von Menschen durch die Gassen und Straßen. Warum? Sicherlich nicht, weil dort gerade ein Buch von Stephen King verfilmt wird. Ob sich Leni Riefenstahl auch unter den Widergängern befindet, konnte aber noch nicht ausgemacht werden.

7) Nürnberger Nachrichten (NN) vom 07.02.09

8) Albrecht Kieser im Internetmagazin TELEPOLIS vom 18.11.07

9) Ein Beispiel hierfür ist der Fall der Jasmin K. aus Berlin von 2007. „Ein Berliner Gericht hat die Abschiebung der 31jährigen lesbischen Iranerin Jasmin K. beschlossen, obwohl diese von einem iranischen Gericht in Abwesenheit wegen Homosexualität zum Tode verurteilt worden war, was ihre Anwältin dem Gericht beweisen konnte (...) Im Iran erwartet sie nun die Steinigung, so die 31jährige gegenüber dem Online-Magazin queer.de. Das Gericht berief sich in seiner Entscheidung absurderweise auf ein Gespräch, das Mitarbeiter des deutschen Außenministeriums im Iran mit der Mutter von Jasmin K. geführt hätten. In diesem Gespräch habe die verzweifelte und verängstigte Mutter abgestritten, dass ihre Tochter lesbisch sei. Auf Grund dieser ‚Beweisführung' soll nun die Asylbewerberin - trotz des Todesurteils - abgeschoben werden."

(http://www.hagalil.com/01/de/Antisemitismus.php?itemid=1179)

Dass die verängstigte Mutter dem Herrn oder der Dame vom Auswärtigen Amt am Telefon nicht zugestehen konnte oder wollte, dass ihre Tochter lesbisch sei, liegt angesichts der mörderischen Repression gegen Homosexuelle im Iran jedem, der sich nicht völlig dumm stellt, klar vor Augen.

10) Onlineausgabe „Der neue Tag - Oberpfälzischer Kurier" vom 30.1.09

11) diese und folgende Zitate aus den Nürnberger Nachrichten (NN) vom 30.01.09

12) vergl. Abendzeitung (AZ) vom 22.01.09

13) zitiert nach NN vom 06.02.09

14) dieses und folgende Zitate aus der Nürnberger Zeitung (NZ) vom16.02.09

15) derwesten.de vom 15.02.2009

Der Stoff aus dem die Alpträume sind

Über die dümmste aller Religionen

von Rudi Landmann

Ein infantiler Willkommensgruß

Seit Anfang dieses Jahres wirbt das Amt für internationale Beziehungen Nürnberg (AIB) mit einem neuen Plakat für die Weltoffenheit und Gastfreundschaft der Stadt Nürnberg. Betitelt mit dem Slogan „Welcome to Nuremberg" (1) zeigt es eine Ansammlung stereotypisierter Menschen verschiedener Hautfarben und „Kulturen" – das Idealbild der sozialdemokratischen und grünen Linken vom multikulturellen Streichelzoo. In der Bildmitte ist eine Frau mit Ganzkörperschleier abgebildet. (2) Die mit dem Plakat ausgedrückte Affirmation des islamischen Schleierzwangs ist ein Hohnspruch auf alle Frauen, die, in ihrem Herkunftsland politisch verfolgt oder durch die Familienverhältnisse unterdrückt, in Deutschland ein neues Leben beginnen möchten, eine Beleidigung derer, die sich der islamischen Herrschaft entzogen haben und das Kopftuch oder den Schleier abgelegt haben. Ohnehin schon bedroht, müssen sie nun wahrnehmen, dass ihr Zufluchtsort, die so genannte westliche Zivilgesellschaft selbst längst den Pakt mit ihren Verfolgern eingegangen ist, ihnen im Ernstfall keinen Schutz mehr gewährt, sondern im Namen der Toleranz die islamischen Herrschaftspraktiken duldet und somit die Unterdrückung legitimiert. Denn der Schleier (und hier ist die Burka wirklich nur die äußerste Form), der islamischen Frau vom Vater, später dann vom Ehemann oder Bruder, aufgezwungen, ist nicht nur *Symbol* für Unterdrückung und Entrechtung, für Zwangsheirat, Ehrenmorde, Genitalverstümmelung und Steinigung, sondern er ist unmittelbares Herrschaftsinstrument. (3) Die Burka *steht* nicht nur *dafür*, dass Frauen Gewalt angetan wird, sie tut ihnen selbst schon Gewalt an. Eine Burka zu tragen bedeutet, die ästhetische Zumutung einmal außen vor gelassen, als Individuum ausgelöscht zu sein. Es bedeutet, so die Vorsitzende des Zentralrats der Ex-Muslime, Mina Ahadi, in ihrer Reaktion auf den Nürnberger Plakat-Streit: „Das was drunter ist gehört einem Vater, einem Bruder oder Ehemann." (AZ vom 26.01.2009) Und sie sind auch die einzigen, die das, was darunter ist, zu Gesicht bekommen. Eine Gesellschaft, die der Frau ihre Weiblichkeit, Sexualität und Individualität nimmt, sie zum formlosen Etwas, wofür der Ausdruck „menschlicher Pinguin" (Giordano) noch euphemistisch und verniedlichend ist, degradiert, kann nur mörderisch sein. Und es ist diese Gewalt, die den Islam so attraktiv zu machen scheint für die Nürnberger Sozialdemokraten, heißen sie nun Maly, Schürgers oder Schönfelder. Wenn sich dann, sei es noch so leise, berechtigte Kritik äußert, folgt sofort der antirassistische Reflex: eine „Schmutzkampagne" würde die CSU veranstalten, um „auf die Ausländer einprügeln zu können", sagt SPD-Stadtrat Arif Tasdelen im Interview mit der Abendzeitung (27.01.2009). Da hat man das passende Adjektiv sofort zur Hand: schmutzig war schon immer, was dem „gesunden Volkswillen" widerspricht. Und für eine, die selbst im Iran aufgewachsen ist, selbst das Kopftuch abgelegt hat und sich vehement gegen den politischen Islam und seine westlichen Apologeten wendet, hatte OB Maly auch schon das richtige Wort parat: „dumm" sei ihre Kritik, lautete die beispiellos projektive Leistung. Die Aufforderung Ahadi's an Maly, er solle doch selbst einmal einen Tag lang mit der Burka herumlaufen, um zu wissen, wie sich das anfühlt, dürfte diesen wahrscheinlich wenig abgeschreckt haben: wenn es dem „Dialog der Kulturen" dient.

Fatima
oder die Modernität des Islam

Nun wäre es falsch, die Stellung der islamischen Frau als ein überkommenes Relikt aus dem Mittelalter abzutun, wie es hier allzu oft geschieht. Man müsse den Islam demnach nur modernisieren, etwas mehr Demokratie und Bildung in islamischen Ländern, und alles würde sich von selbst regeln. Dass der Islam diese Modernisierung jedoch selbst in seinem Programm hat und gleichzeitig immer gegen die Moderne sich ausrichtet; ohne auf diesen Widerspruch zu reflektieren, wird eine Kritik am Islam nicht auskommen können, sondern notwendigerweise in Erklärungsmustern verfangen bleiben, die nicht über die

phrasenhaften Schemata Patriarchat/ Traditionalismus hinausgehen. Der politische Islam ist, darin der nationalsozialistischen Revolution nicht unähnlich, eine zutiefst antimoderne Bewegung, die sich (nicht nur im technologischen Sinn) modernster Mittel bedient. Auch er betreibt, wie es Rainer Rotermundt einmal über den Nationalsozialismus schrieb, eine „Aufhebung von Herrschaft durch Erneuerung von Herrschaft, Aufhebung der Entfremdung *in* die Entfremdung“, und zeigt sich darin als die „kapitalistische Gestalt des Antikapitalismus.“ (4)

Vor diesen Antagonismen muss auch die Stellung der islamischen Frau betrachtet werden, die – und darin zeigt sich die moderne, fast schon antipatriarchale Seite des Islam – eben nicht nur am Herd steht und die Kinder großzieht. Jedoch dürfe die eingeforderte Modernität auch nicht von außen (ergo: dem Westen) aufgezwungen sein, folgt man dem großen schiitischen Intellektuellen und Vordenker der Islamischen Revolution im Iran, Ali Schariati, der in seiner im Juni 1971 an einer Universität in Teheran gehaltenen Rede „Fatima ist Fatima“ (5) ein Idealbild der islamischen Frau zu entwerfen versuchte. Fatima, die jüngste Tochter des Propheten Mohammed und eine herausragende Figur im schiitischen Islam, sei ein solches Vorbild. Nach Schariati gibt es zwei Frauentypen, die von ihm als falsche Alternativen entlarvt werden: auf der einen Seite die unterworfene, in starren Traditionen verhaftete, passive Frau und auf der anderen Seite die westlich-dekadente, moderne Frau, ohne kulturelles und soziales Bewusstsein. (6) Schariati fordert nun einen dritten Typus Frau, modern, aber nicht westlich, traditionsbewusst, aber trotzdem aktiv und selbstbewusst: „Fatima mit ihrem ‚Sein' ist die Antwort auf diese Frage.“ (7) Dieses „Sein“, und da tendiert Schariati dann offensichtlich doch eher zur ersteren der beiden Alternativen, ist so etwas wie ein Urzustand, von dem die islamische Frau angeblich entfremdet sei, und ohne dessen Berufung auch die „Identität“ der Frau nicht wiederherzustellen sei. Gleichsam ist diese wahre Identität nur zu erreichen als Loslassen von althergebrachten Formen und Traditionen, denn die Traditionsbewahrer „verwechseln den Konservatismus, den Traditionalismus, die Nostalgie, die Furcht vor Erneuerung und die Abneigung gegen Reformen und Modernisierung, die die Symptome der Resignation sind, mit dem Islam“. Dieser also, nicht die patriarchalischen Familienstrukturen, bildet den sinnstiftenden Zusammenhang, jenes Moment der „Identität“ der islamischen Frau, das Schariati so vehement einfordert. Diese Melange des islamischen Modernismus ist dann auch wieder auf dem Plakat der Stadt Nürnberg zu sehen: dass die darauf abgebildete Schleierfrau durch ihren Sehschlitz hindurch mit geschminkten Äuglein blinzeln darf, ist durchaus kein Widerspruch für den modern gefassten Islam. Denn nur die konservativen Kulturbewahrer würden, so Schariati, „jede Art von Veränderung, sogar in der Kleidung und Schminke, als Gotteslästerung“ bezeichnen.

Djihad

Schariati scheint richtig zu bemerken, dass der Islam sich in der heutigen, kapitalistischen Gesellschaft nur zu reproduzieren vermag, wenn er nicht vor den modernen Entwicklungen Halt macht. Denn eine objektive Existenzgrundlage ist der Religion (und zwar jeder) in gottlosen Zeiten wie diesen nicht gegeben. Also muss sich der Islam der modernen Gesellschaft anpassen, will er nicht untergehen. Diesen Untergang fürchtet einer wie Schariati, wenn er zum Beispiel schreibt, die Religion müsse von den „vergänglichen Sitten und Traditionen“ abgekoppelt werden, sonst hafte ihr „der Ruf der Abgenutztheit und Vergänglichkeit an, der dazu führt, das sie ebenso wie die Tradition verloren geht“. (9) Nun könnte man mit Recht einwenden, die hier beschriebene Modernisierungstendenz – die keinesfalls mit einer Liberalisierung der Gesellschaft oder gar einer Aufklärung innerhalb des Islam, die es dem Begriff nach gar nicht geben kann, zu verwechseln ist – gelte zwar für den schiitischen Islam, z.B. im Iran, keineswegs aber für die Anhänger des Wahhabismus in streng konservativen Ländern wie Saudi-Arabien oder für die Taliban in Afghanistan. Jedoch muss der Islam als eine weltweite, politische Bewegung verstanden werden, die nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer Antagonismen bestehen kann. Seine Dynamik bezieht er aus den Widersprüchen zwischen Modernismus und Konservativismus, sog. Fundamentalisten und sog. Reformern, Schia und Sunna, aber auch zwischen politischen Parteien wie der Hamas und Fatah, die sich in den palästinensischen Gebieten regelmäßig gegenseitig die Köpfe einschlagen. Um nun diese gegenläufigen Prinzipien oder Parteien zu vereinen, bedarf es eines äußeren Feindes, auf den sich die nun kanalisierte Gewalt richtet. Die propagierte Einheit des islamischen Djihad ist also immer eine nur vorgestellte; sie ist durch die Vernichtung erst noch zu realisieren. Es ist, als hätte sich der politische Islam der „Freund-Feind-Gruppierung“ Carl Schmitts als Wesen des Politischen verschrieben, die immer auf die physische Vernichtung des Feindes hinausläuft und stets auch die eigene Vernichtung mit einschließen kann (10), die in der Märtyrerlogik islamistischer Selbstmordattentäter sogar notwendig den Tötungsakt konstituiert. An imaginierten Feinden mangelt es nun nicht, die dafür taugen, die politische Einheit herzustellen: Homosexuelle, freizügige Frauen, Ungläubige und Andersgläubige, die europäische und amerikanische Zivilisation (11), letztlich, und in allen vorhergenannten Feindbildern immer schon enthalten: die Juden und ihr Staat. Die totale Mobilisierung nach innen, die sich in islamischen Gesellschaften durch Tugendterror gegen Homosexuelle und nach westlichem Vorbild lebender Frauen etc. ausdrückt, ist von dieser äußeren Feindbestimmung nicht zu trennen. Vielmehr erkennt man in den innenpolitisch Verfolgten stets den äußeren Feind wieder: wenn Fatah-Anhänger als Agenten des Zionismus „entlarvt“, freizügig gekleidete Frauen und Männer dem US-imperialistischen Kulturexport zugerechnet oder selbst gläubige Muslime als „Ungläubige“ denunziert werden. Der totale Djihad gegen die Juden (und alles, was mit dem Prädikat jüdisch oder zionistisch belegt wird) erfordert dann – ganz im Sinne der beschriebenen Tendenz, innergesellschaftliche Widersprüche zu tilgen und nach außen zu projizieren – auch eine Auflösung der starren Herrschafts- und Familienverhältnisse: „Dem Feind zu widerstehen und ihn zu bezwingen wird zur individuellen Pflicht eines jedes einzelnen Muslim, männlich oder weiblich. Eine Frau kann ohne Erlaubnis ihres Ehemannes hinausgehen, um den Feind zu bekämpfen, genau wie der Sklave: ohne Erlaubnis seines Herrn“ (12), heißt es in dem Gründungsdokument der Hamas, des palästinensischen Ablegers der ägyptisch-sunnitischen Muslimbruderschaft von 1988. So kommt auch die Frau zu ihrem Recht, die als Märtyrerin ganz dem Manne gleichgestellt ist. Einmal darf sie Subjekt sein, den Schleier ab- und den Sprengstoffgürtel umlegen. Zu bezahlen hat sie diese Freiheit mit dem Tod: Subjektwerdung als Selbstauslöschung.

Westliche Sexualität und islamische Sexualmoral

Dass sich die Gewalt islamischer Staaten stets auch gegen die eigene Bevölkerung richtet, wurde gezeigt. Dass davon in erster Linie Frauen (und Homosexuelle) (13) betroffen sind, ist kein Zufall. Während im Westen mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und der Auflösung des

Patriarchats eine Entwicklung einsetzte, die mit den Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert zur rechtlichen Gleichstellung der Frau führte, welche es ermöglicht, dass Frauen heute ihren Beruf, ihre Lebensweise und ihre Sexualpartner „frei" wählen können, hat solch eine Entwicklung im Islam schlicht und einfach nicht stattgefunden. Jedoch wäre es auch hier wieder zu kurz gegriffen und schlichtweg falsch, auf Rückständigkeit gegenüber der Moderne und fehlende Entwicklungen hinzuweisen. Denn wie ließe sich dann erklären, dass die mit dem oben angesprochenen modernen Frauenbild korrespondierenden Versuche im Islam, Frauen mehr Freiheiten in Bildung und Berufswahl zu ermöglichen, beileibe nicht zu mehr weiblicher Selbstbestimmung, erst recht nicht im Bereich der Sexualität, führen? Wo doch gerade die rechtliche Gleichstellung der Frau im Westen (wenn auch nicht ohne Widerstände und Kämpfe) soziale Gleichstellung und sexuelle Freiheit zumindest ermöglichte. Wie ließe sich zudem erklären, dass der Islam auch im Westen, gerade in Bezug auf Sex und Moral, vielen als Vorbild und Modell für eine „bessere Welt" gilt? (14) Es verhält sich also genau umgekehrt: wenn man so will, hinkt nicht der Islam dem Westen hinterher, sondern der Westen dem Islam. Was im Westen noch als Möglichkeit vorhanden, in der Realität jedoch immer mehr am Verschwinden ist: individuelles Glück und die Idee einer universellen Versöhnung der Menschheit hat im Islam nie existiert. Die der kapitalistischen Vergesellschaftung immanente Tendenz zur „subjektiven Entsubjektivierung" (Rotermundt), ist im Islam in gewisser Hinsicht vorweggenommen. Ein Störfaktor dieses Prozesses mag das der Widerstand des konkreten Individuums sein, das sich eben nie ganz in ein System pressen lässt, das allem realen Zwang zum Trotz immer noch mehr sein könnte, als für sein monadenhaftes Dasein als Funktionsträger des Kapitals nötig ist. Solche individuellen Reste jedoch sind, wenn überhaupt, alleine im Privaten noch zu finden, und gerade dieses Private ist es, was der Islam als Massenbewegung auszulöschen trachtet. Bezogen auf die Sexualität bedeutet dies, dass sie der totalen Herrschaft unterworfen werden muss. In islamischen Gesellschaften wird dies durch Herrschaftspraktiken verwirklicht, die ihre Legitimationsbasis größtenteils aus drei Quellen beziehen: dem Koran, den Überlieferungen des Propheten Mohammeds (Hadith) und dem islamischen Recht (Scharia), das sich wiederum auf den Koran und die verschiedenen Hadithe beruft. Für die sexuelle Unterdrückung sorgen in islamischen Staaten Tugendwächter, Zwangsehen, innerfamiliäre sexuelle Gewalt und der Schleierzwang. Dies erfordert vor allem von der Frau ein ungeheures Maß an Triebverzicht. Ihre Sexualität beschränkt sich auf die Ehe (15), und in dieser hat sie sich ganz dem Mann zu unterwerfen. Auf eigene Bedürfnisse und Triebansprüche hat sie gänzlich zu verzichten, ihrem Ehemann muss sie zur Befriedigung seiner Begierde stets zur Verfügung stehen. Der Ehemann wiederum handelt nicht als mächtiger, eigenständiger Patriarch, sondern im Dienst eines allumfassenden Prinzips: der Herrschaft Allahs. Jedoch hat er das „Glück", dass seine sexuelle Befriedigung in der göttlichen Vorsehung berücksichtigt ist. Der Beischlaf wird also immer dann ausgeführt, wenn er will, nicht wenn sie will, und er wird auch dann durchgeführt, wenn *sie nicht will*: „Eure Frauen sind euch ein Acker; so naht eurem Acker, wann und wie ihr wollt". (Koran, Sure 2, Vers 223) (16) Sinn und Zweck der ganzen Übung ist demnach auch nicht die Lust, gar das Liebesspiel als Selbstzweck, sondern Triebabfuhr des Mannes und Reproduktion der Familie. Anzeichen für die Ehre der Familie, Tugendhaftigkeit der Frau und Potenz des Mannes ist dann auch, dass zahlreicher und vor allem männlicher Nachwuchs geboren wird. Gebiert eine Frau nur Töchter und keine Söhne oder ist sie sogar gänzlich unfruchtbar, wird sie nicht selten aus der Ehe verstoßen. Neben der erwünschten Schwangerschaft ist für den Sexualakt vor allem noch eines von großer Bedeutung: unzählige Reinheitsvorschriften und Waschungsrituale sollen dafür sorgen, dass es im Bett ja nicht zu schmutzig zugeht. Darin ist jenes „healthy sex life", welches Adorno in steigendem Maße explizit den westlichen Industriegesellschaften attestierte und welches ihm zufolge mit einer „Desexualisierung des Sexus" (17) einherginge, in der repressiven islamischen Sexualmoral noch einmal auf die Spitze getrieben. So wurde in Ägypten vor drei Jahren diskutiert, ob es als „unislamisch" gelte, wenn die Ehepartner beim Sexualakt beide nackt seien, und von einem konservativen Rechtsgelehrten eine Fatwa erlassen, die ein derartiges Vergehen (Nacktheit beim Sex) mit Annullierung der Ehe bestraft. (18) Die aus diesen und ähnlichen Moralvorschriften resultierende Triebzurichtung, vor allem der Frauen, die trotz massiver Einschränkung und Kontrolle vom Mann als größte Gefahr halluziniert werden, muss zwangsweise in der Verachtung all dessen gipfeln, was sexuelles Glück noch verspricht, also in der Verdammung der eigenen Triebhaftigkeit und Begierde einerseits, die als solche jedoch nicht auftreten darf, deshalb abgespalten und auf die westliche und vor allem weibliche (die Frau als Gefahr) Sexualität projiziert werden muss; als Hass gegen die realen Verheißungen aus dem Westen (sexuelle Revolution, Hollywood-Kino, Bikini und Popmusik) auf der anderen Seite. „Verbrechen, Vergewaltigungen, Orgien, Streiks – woher kommt das alles, wenn nicht von der gleichen sexuellen ‚Freiheit' und Zügellosigkeit?" (19), fragt der iranische Theologe Sayyid Mudtschtaba Musawi Lari, und weiß auch schon die Antwort: „In seinem sexuellen Verhalten hat der Westen alle moralischen Grenzen überschritten": „Unzucht", „Hurerei", „westliche Permissivität", „Sittenverderbnis" und die „Versklavung des modernen zivilisierten Mannes gegenüber seinen Sexualinstinkten" (20), all diese westlichen Erzeugnisse zerstörten den „moralischen Wert" der islamischen „Reinheit und Enthaltsamkeit in geschlechtlicher Hinsicht" (21). Man könnte über Seiten so weiter zitieren, dann andere Theologen in anderen muslimischen Ländern, denn solche Aussagen sind keine Seltenheit. Mit einem derart eifernden Sprachgestus und körperlicher Gewalt wird den Menschen in der islamischen Gemeinschaft von vornherein das Streben nach dem– zugegebenermaßen minimalen – Glück, das der Westen trotz allem noch zu versprechen hat, ausgetrieben. Es ist kein Zufall, dass ein beliebtes Ziel für islamistische Terroristen Touristikanlagen sind (wie z.B. im Fall der Bombenanschläge auf der indonesischen Insel Bali von 2002 und 2005), weil für sie dort verkörpert wird, was sie am Westen hassen: Luxus, „Permissivität" und nackte Haut an Swimmingpools. In dem Roman *Plattform* von Michel Houellebecq ist es eine Hotelanlage in Thailand, in der die Protagonisten Michel und Valerie gerade ihre neue Geschäftsidee, Sexreisen anzubieten, austesten. Auf diese Hotelanlage wird ein islamisch motivierter terroristischer Anschlag verübt.

Exkurs:
Michel Houellebecq - Plattform

Der 2001 erschienene Roman thematisiert genau den Unterschied zwischen einer glücklosen Gesellschaft und einer, die zu dem bürgerlichen Glücksbegriff nur noch in vollständiger Feindschaft in Beziehung tritt, ihn damit praktisch zu nivellieren trachtet. *Plattform* zeichnet das Bild einer Gesellschaft, in der individuelles Glück und sexuelle Erfüllung zwar auf den ersten Blick unmöglich scheinen, als nichtiden-

tische Residuen jedoch noch nicht ganz der Totalität preisgegeben sind. Auf der einen Seite sind es Momente der sexuellen Lust, die Michel (ein „ziemlich mittelmäßiges Individuum“, er führt ein langweiliges Beamtendasein in einem ebenso langweiligen Kulturministerium) mit Valerie erfährt und die ihn aus seiner Lethargie und Resignation reißen und zumindest in der Intimität des Privaten Versöhnung zu versprechen scheinen. In einer zweiten Variante – die im Blick auf die heutige Gesellschaft als die realistischere sich erweist – wird auf eine Glücksmöglichkeit hingewiesen, die im Negativen auf die – durch Geld vermittelte – Universalität der Gesellschaft hinweist: Sex als Ware. In dem Bewusstsein, dass Sexualität aus der Warenform so und so nicht hinaus kann, wählt Houellebecq für seinen Roman die offensichtliche, unverhüllte Manifestation dieses Verhältnisses zwischen Tausch und Sexualität: die Prostitution. Ihr Begriff enthält das Paradoxon, dass im Abstraktesten, nämlich dem Tausch, gleichzeitig das Konkreteste, nämlich der menschliche Körper zutage tritt. Houellebecq vermeidet den moralischen Zeigefinger, nüchtern charakterisiert er die Prostituierte als tätig in einem Berufszweig unter vielen, ihre Besucher als stinknormale Konsumenten, die in der Regel recht unsymphatische Zeitgenossen sind. Ohne das Gewerbe Prostitution zu verherrlichen – im Gegenteil: gerade anhand der zutiefst unglücklichen Sextouristen und ihrer zwanghaften Sexualität sowie der teilweise miserablen Lebensumstände der Prostituierten wird deutlich, wie weit die Gesellschaft davon entfernt ist, eine zu sein, in der sexuelles Glück verwirklicht ist –, lässt Houellebecq den je individuellen Körper nie in der Verwertungslogik aufgehen. Nicht der gaffende Blick des „Perversen“ auf ein willenloses Objekt wird hier dargestellt, sondern der Prostitutionsakt erscheint als eine Beziehung zwischen zwei Menschen, die beide ihren Interessen nachgehen und bei der dennoch beide Parteien Lust empfinden. Gerade die Verwobenheit der privaten Sexualität Michels und Valeries mit ihrer kommerziellen Ausschlachtung, verweist zum einen auf die schleierhafte Form der Zweierbeziehung, die ein im Grunde gewaltförmiges Verhältnis verdeckt. Zum anderen dient sie einer, in den Medien eher ungewöhnlichen Darstellung von Personen, deren Beruf es ist, ihren Körper zu verkaufen: Nicht das von den Moralisten so oft bemühte Bild von einem schmutzigen Metier, von unschuldigen Opfern, ganz und gar ihrem Schicksal verfangen, denen der unlösliche Geruch des Verderbens anhaftet und um deren Rettung es fast schon zu schade ist, wird hier verwendet. Die Rede ist von, vielleicht verzweifelten, aber selbstbewussten Individuen, die so unschuldig gar nicht sind, denn ihre Arbeit macht ihnen teilweise sogar Spaß. Die Wahl ihres Gewerbes vollziehen sie nicht als Ausweg aus einer ausweglosen Situation, wie die Sozialpädagogen es formulieren würden, sondern als pragmatisches Abwägen von Aufwand und Erlös, der in diesem Fall nicht bloß als Lohn erscheint, sondern auch als die Möglichkeit, mit einem Kunden eine feste Beziehung einzugehen, und somit Sicherheit und Geborgenheit gewährleistet zu bekommen. So wird ein positiver Begriff von Sexualität und Körperlichkeit bewahrt, ganz gleich ob es sich um eine zufällige oder gewollte Begegnung handelt, die den leiblichen Genuss verschafft. Michel weiß darum, dass Liebe im Grunde genommen Panikbewältigung ist, Sexualität eine Ware, und trotzdem gibt er sich Valerie hin. In dem Moment jedoch, wo ihr Glück perfekt scheint – das sexuelle sowie das berufliche; ihre Geschäftsidee, Sexreisen anzubieten, erweist sich gerade als voller Erfolg –, und sie auf einer thailändischen Insel den Glückszustand zu verewigen suchen, schlägt eine Bande islamischer Terroristen zu und verwandelt die Hotelanlage, auf der sich Michel und Valerie befinden, in ein flammendes Inferno. Der Anschlag, der unter anderem auch Valerie das Leben nimmt, bedeutet gleichzeitig das Ende für Michels Glückserfahrung. Bei ihm ist die Beschädigung, die ihm durch den Verlust zuteil wird, unwiderruflich. So haben die islamischen Verächter des Leibes erreicht, was sie wollten. Nicht nur unmittelbar durch Tod und Zerstörung, sondern auch mittelbar, durch die gebrandmarkten Überlebenden, deren Leben auf irreversible Weise beschädigt ist und durch die Angst, sowohl der Ansässigen als auch der Touristen, sich weiterhin in Freizügigkeit zu üben. Dieses unversöhnliche Ende des Buches ist eine Kritik des Islam, die um die kapitalistisch-gesellschaftlichen Bedingungen der religiös-ideologischen Gemeinschaft weiß, und sie gleichzeitig nicht mit ihr in eins setzt; eine Gesellschaftskritik, die den islamischen Hass auf alles weltliche und westliche, auf das allgemeine Glücksversprechen in der Dynamik islamischer Gemeinschaft und deren Ideologie ansiedelt. Ganz entgegengesetzt ist diese Kritik dem nicht selten propagierten Argumentationsmuster, der Westen selbst wäre, durch seine dekadente Freizügigkeit, der Auslöser der islamischen Gewalt und hätte Attentate, wie jenes in *Plattform* geschilderte, sich selbst und seiner Ignoranz gegenüber der muslimischen Welt zuzuschreiben. Kein Wunder, dass das Buch fast durchwegs schlechte Kritiken bekam und seinem Autor von vielen Seiten „Islamophobie“ und Rassismus vorgeworfen wurde. Ein Vorwurf, der sich durch ein Interview mit der französischen Literaturzeitschrift *Lire* noch verstärkte, in dem er die durch und durch banale Aussage traf: „der Islam ist nun wirklich die dümmste aller Religionen.“ (22) Der Aufstand der Beleidigten (neben einigen muslimischen Organisationen auch die *französische Liga für Menschenrechte*) ging so weit, Houellebecq wegen „Anstiftung zum Rassenhass und zur religiösen Gewalt“ anzuklagen, eine Klage, die jedoch mit Berufung auf das Grundrecht, Religionen zu kritisieren, zurückgewiesen wurde. (23)

Nürnberg – Mekka des Kulturrelativismus

Am stärksten manifestiert sich die körperfeindliche Ideologie des Islam im Schleier, der schon den jungen Mädchen, ab dem Zeitpunkt ihrer Geschlechtsreife aufgezwungen wird, um sie vor den angeblich lüsternen Blicken der Männer zu schützen und so die Ehre der Familie zu bewahren. Autorinnen wie Ayan Hirsi Ali oder Seyran Ates haben auf die körperliche und seelische Zurichtung hingewiesen, die den muslimischen Mädchen und Frauen dadurch widerfährt. In Deutschland jedoch ist – vor allem in linken und, ausgerechnet, feministischen Kreisen – das Bedürfnis groß, den Zwang und die Gewalt, welche muslimischen Frauen durch den Schleier angetan werden, herunterzuspielen und zu verharmlosen oder zu relativieren und positiv umzudeuten. So schreibt die aus Freiburg stammende Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim in Bezug auf muslimische Migrantinnen: „Wo das Kopftuch von seinen Trägerinnen derart eingesetzt wird, um angesichts verschiedenster äußerer Zumutungen (!) ihren eigenen Weg selbst zu bestimmen, drückt sich darin also nicht eine rigide Traditionsbildung aus – sondern im Gegenteil ein Ritus des Übergangs, des subtilen Überschreitens der Grenzen.“ (24) Ganz postmodern werden dem Kopftuch dann auch „viele Bedeutungen“ wie „kulturelles Aushandeln und Übergangsritus; Religion, die sich mit Moderne verbindet; kulturelle Identität und Gruppenbekenntnis“ zugesprochen, wobei bezweifelt wird, dass „Unterdrückung und Zwang“ auch dazugehören. Dass der Schleier für Gewalt stehe, diese Behauptung sei nichts als reine Phantasterei der westlichen „Frauen der Mehrheitsgesellschaft“, die „reflexartig

mit Ablehnung“ auf das Fremde reagieren würden. (25) Die feministische Soziologin, die im Übrigen eine Professur an der –wen wundert’s – Universität Erlangen-Nürnberg ausübt, muss die Gewalt und den Zwang aus ihrem Bedeutungskatalog des Schleiers ausblenden, um das Kopftuch zu einem Symbol für ihren postmodernen Pluralismus verklären zu können: es „führt uns vor Augen, was wir uns immer noch kaum vorstellen können: Es gibt verschiedene Wege in der Moderne (sie meint: *Post*moderne, R.L.), nicht bloß den einen, den wir selbst kennen und meinen. Ebenso gibt es verschiedene Wege, als Frau selbstbewusst ein eigenes Leben zu leben – sei’s mit Kopftuch, sei’s ohne.“ (26) Eine Spur härter, jedoch in die gleiche Kerbe schlagen die Genderforscherinnen Bettina Mathes und Christina von Braun, die das Kopftuch – ähnlich wie bei Beck-Gernsheim ein „mehrdeutige(s), widersprüchliche(s) und wandelbare(s) Symbol“ (27) – zur „coolen Einspruchsinstanz gegen eine westliche Pornographisierung der Welt“ (28) stilisieren und westliche „Entschleierungspolitik“ oder einen „männlich geprägten Entschleierungsdiskurs“ an den Pranger stellen. Sie verdoppeln damit nur die Logik der islamischen Sexualmoral, die das Wort Diskurs zwar nicht kennt, aber genauso argumentiert wie von Braun und Mathes: „Der Schleier der Frau hilft somit dem Mann, sich blind zu machen für die Reize, die vom weiblichen Körper – insbesondere vom Haar – ausgehen.“ (29) Braun und Mathes unterstellen dem westlichen Mann, mit einem Wort Frantz Fanons, den „frechen und ungeduldigen Blick des Okkupanten“ (30), der die islamische Frau „entschleiern“ möchte, wie er auch „den weiblichen Körper in der westlichen Welt in den letzten hundert Jahren entkleidet“ hätte. Überhaupt sei Kritik am Schleierzwang nichts als Projektion okzidentaler Verhältnisse auf den Orient. (31) Um die realen Verhältnisse in islamischen Ländern geht es ihnen auch überhaupt nicht, solange die dort lebenden Frauen nur brav ihre „kulturelle Identität“ bewahren, d.h. sich unterwerfen, um als „das Andere“ für einen „transkulturelle(n) Austausch“ herzuhalten. Dieser interkulturelle Dialog, der keine Menschen mehr kennt, nur noch Völker, kann noch jede menschenfeindliche Praxis damit rechtfertigen, dass sie eben zur Eigenheit der jeweiligen Kultur gehöre, die man tolerieren müsse. In *einer* deutschen Stadt scheint diese Neigung besonders ausgeprägt zu sein, denn sie zieht Islamfreunde und Kulturrelativisten aller Couleur geradezu magisch an. Dass in Nürnberg im Jahre 1616 die erste deutsche Koran-Übersetzung erschien, kann man dem heutigen sozialdemokratischen Milieu dieser Stadt nur schwerlich zum Vorwurf machen. Dass aber heute, knappe 400 Jahre später, mit einer ungeheuerlichen Penetranz sich daran aufgegeilt wird, wie menschenfreundlich und tolerant man hier doch sei, ist Anzeichen dafür, dass hier etwas kaschiert und kompensiert werden soll. Ist es die allzu braune Vergangenheit der Stadt der Rassegesetze und Reichsparteitage? Die Tatsache, dass es im Umgang mit den eigenen Nachbarn an Freundlichkeit und Toleranz doch sehr mangelt? Oder sind die Nürnberger tatsächlich gute Menschen qua Geburt, also Gutmenschen? Eines ist sicher: die Affinität zum Islam ist in dieser Stadt besonders ausgeprägt. Neben dem schon erwähnten „Welcome to Nuremberg“-Poster, das sicher auch den Orientalisten und islamfreundlichen Soziologen an der Universität Erlangen-Nürnberg ganz gut gefallen dürfte, gibt es die von der *Begegnungsstätte Medina e.V.* alljährlich veranstalteten *Islamwochen*, die von Wolfgang Schäuble veranstaltete *Islamkonferenz* und ab 2010/ 2011 öffnen sich die Pforten eines *arabischen Museums*, bei dem nicht nur der Vorsitzende des Amts für internationale Beziehungen und Verantwortliche für das Burka-Plakat, Norbert Schürgers, im Vorstand sitzt, sondern sich auch ein Berater der Regierung Saudi-Arabiens und der berüchtigte Berufspalästinenser Prof. Udo Steinbach im Beirat die Hand reichen können. Hat man dann immer noch nicht genug, gibt es schließlich noch die komplett Irren, die Autonomenszene in Gostenhof, die vom Islam selbst wahrscheinlich wenig hält – denn Religion, so viel hat man gelernt im ML-Grundkurs, sei „Opium *für* das Volk“ –, mit seinen antiimperialistischen „Befreiungskämpfern“ gegen Israel und die USA jedoch umso solidarischer sich gibt: „Die Weltmacht USA wurde ins Herz getroffen! Mit dem World Trade Center wurde das Symbol des globalen Kapitalismus schlechthin zerstört, Das ‚Verteidigungsministerium’-Pentagon wurde schwer beschädigt und nicht zuletzt erlebte die USA ein grausames Kriegsszenario auf eigenem Boden.“ (32) So wusste man dort den barbarischen Terrorakt des 11.September 2001 zu feiern.

Nur ein Stückchen Stoff

Doch zurück zu den weniger radikalen, dafür umso gefährlicheren Kulturfreunden: eine feministische Clique aus Nürnberg und Fürth, die sich *Frauen in der einen Welt – Zentrum für interkulturelle Frauenalltagsforschung und internationalen Austausch* nennt, wusste schon seit Ende der 1980er Jahre, was es mit dem Kopftuch auf sich hat: „Es verbindet Frauen, die es tragen, unabhängig von ihrer kulturellen Zugehörigkeit. Es ist ein Kleidungsstück, das Frauen aus verschiedensten Gründen lieb ist – jenseits von Ideologie, Religion oder Patriarchat.“ (33) Seit 1986 wird mit dieser Message, in Form einer Ausstellung mit dem Titel „Das Kopftuch - Nur ein Stückchen Stoff in Geschichte und Gegenwart“ (seit 1999 umbenannt in „Kopftuchkulturen“) hausieren gegangen und das islamische Unterdrückungsinstrument wahlweise zum chicen Modeaccessoire oder zum Kampftuch für Frauenemanzipation umgelogen. Zur Relativierung des muslimischen Schleierzwangs wird bei den *Frauen in der einen Welt* – ähnlich wie bei von Braun und Mathes – allerhand zum Vergleich aufgefahren: fränkische Bauerntracht, Brautschleier, christliche Ordenstracht, Kopfbedeckungen vorislamischer Frauen, Nürnberger Regentuch (34). Durch beliebige Aneinanderreihung dieser und anderer Formen der Verhüllung und Verschleierung des weiblichen Körpers wird dem islamischen Schleier seine Einzigartigkeit abgesprochen, der sich dort vielleicht noch durch seine historische Gewordenheit von anderen Schleierformen unterscheidet, jedoch nicht mehr – und das muss einzig und allein ins Auge gefasst werden – durch seine *Funktion* für den politischen Islam. Denn es mag schöne und hässliche, freiwillig oder unfreiwillig getragene Kopftücher für Frauen überall und zu jederzeit gegeben haben. Heutzutage gibt es genau eines: das Zwangsinstrument islamischer Herrschaft. Diesen grundlegenden Unterschied nivellieren die Veranstalterinnen der *Kopftuchkulturen*, wenn sie nacheinander und völlig unvermittelt Frauen zu Wort kommen lassen, die jeweils ihre ganz individuellen Gründe nennen, warum sie das Kopftuch tragen: „Auch ergaben Beispiele aus unserer privaten ‚Teenager-Zeit’ die Gemeinsamkeit, dass wir unsere Köpfe mit modischen Tüchern bedeckt hatten a la Audrey Hepburn, Brigitte Bardot, Simone de Beauvoir, etc..“ (Die Veranstalterinnen) „Ja, Tracht hab ich viel. Die anderen haben sich umgekleidet und ich hab nicht gemocht, weil mir halt die Tracht besser gefallen hat wie die Kleider. Und meinem Mann hat eigentlich die Tracht auch besser gefallen (…) Das ist das Kopftüchle, wies am Sonntag und Festtag zur Tracht gehört“ (Margarete Erber aus Neunkirchen/ Oberfranken) „Ja, meine Tüchle…Da wissens halt allerweil nicht, was sie schen-

ken sollen und da kriegt man halt sein Tüchle an den Geburtstagen und an Weihnachten. Die gibt's in Erlangen in einem Geschäft oder auf dem Forchheimer Markt." (Margarete Derfuß, Kleinsendelbach/ Franken) „Eine islamische Frau muss sich bedecken, wenn sie an den Koran glaubt und wenn sie ihrem religiösen Glauben treu ist. Ich bedecke meine Haare aus diesen Gründen" (Kamile Erdemir, aus Isparta, lebt seit 1980 in Deutschland). (35) Kulturelle Unterschiede also. Dass Mädchen, die in islamischen Milieus aufwachsen, gegen die Ehre der Familie verstoßen und von der Gemeinschaft geächtet werden, wenn sie sich zu sehr wie Britney Spears, Jennifer Lopez oder Charlotte Roche, also die heutigen Audrey Hepburn, Brigitte Bardot, Simone de Beauvoir, kleiden, dass das „Kopftüchle" im Iran, in Ägypten oder Syrien den Frauen nicht deswegen zum Geburtstag geschenkt wird, weil man auch dort nicht weiß, was man sonst schenken soll, dass auf den Straßen Kairos, Teherans oder Damaskus nicht wie in Forchheim, Erlangen oder Nürnberg einige wenige störrische Bäuerinnen oder Gemüseverkäuferinnen das Kopftuch tragen, sondern fast alle Frauen, nicht aus Anachronismus, oder weil es ihnen lieb ist, sondern weil sie gezwungen werden, an den Koran zu glauben und ihrem religiösen Glauben treu zu bleiben, dass schließlich eine Ausstellung, welche die vielfältigen Bedeutungen des Schleiers hervorheben möchte, in den meisten islamischen Staaten verboten wäre, weil der Schleier dort genau *eine* Bedeutung zu haben hat: die Unterwerfung unter Allah: das alles geht den Kopftuchfreunden aus aller Welt nicht in den Kopf.

Es wäre eine Gesellschaft zu wünschen, in der es die wirklich freie Entscheidung des Einzelnen ist, wie er sein Leben gestalten möchte, ohne sich einem allgemeinen Prinzip unterordnen und sich selbst und die Anderen in Kategorien wie Volk, Nation oder Kultur denken zu müssen. Es wäre dann nicht mehr Merkmal kultureller Zugehörigkeit und auch nicht Zwang, sondern jedem freigestellt, ein Kopftuch zu tragen, allein die vernünftige Einsicht wäre wohl jedem zuteil, dass unter Burka, Tschador, Hidschab, oder wie auch immer man das wohl hässlichste Kleidungsstück der Welt nennen möchte, sich zu zwängen, allen vernünftigen Erwägungen widerspräche. Solange dieser Zustand, den wir Kommunismus nennen, jedoch nicht hergestellt ist, gilt es, jenen Freunden der Barbarei den Kampf anzusagen, die in fortwährendem Krieg gegen den Westen – und damit gegen die Idee einer universellen Menschheit – der Gesellschaft die Bedingung der Möglichkeit ihrer eigenen Überwindung in Permanenz austreiben.

Anmerkungen:

1) Zu der öffentlichen Diskussion um das sog. „Burka-Plakat" vgl. den Beitrag „Die Stadt der ‚Reichsmenschenrechte'" in der vorliegenden Ausgabe.

2) Eigentlich ist der Ausdruck „Burka-Plakat", unter dem es in der Diskussion behandelt wird, nicht ganz richtig, handelt es sich bei der Verschleierung der auf dem Bild dargestellten Frau eher um einen Tschador oder einen Hidschab. Die Burka, die vor allem in Afghanistan getragen wird, hebt sich von den anderen Formen des Ganzkörperschleiers noch dadurch ab, dass der Sehschlitz mit einem Netz überzogen ist, das auch einen Blick auf die Augen der Frau nur schwerlich zulässt. Der Einfachheit halber und aus Rücksicht auf die öffentliche Diskussion wird jedoch im Folgenden der Begriff Burka, als stellvertretender für sämtliche Formen des islamischen Ganzkörperschleiers, verwendet.

3) Die von den Gutmenschen immer wieder gerne herumgezeigten Frauen, die das Kopftuch angeblich aus freien Stücken tragen, tun dies mitnichten, sondern haben den Zwang nur verinnerlicht, führen ihre Unterwerfung unter den allmächtigen Islam geradezu selbstständig aus.

4) Rotermundt, Rainer, Verkehrte Utopien. Nationalsozialismus, Neonazismus, Neue Barbarei, Frankfurt am Main, 1980, S.16

5) http://www.islamischer-weg.de/buecher/Fatima_ist_Fatima.pdf

6) Schariati beschreibt diesen Widerspruch als einen zwischen „alter Erscheinung" und „moderner Maske", zwischen „überliefertem Aussehen" und „nachgeahmter Schminkmaske" (ebd.)

7) Ebd.

8) Ebd.

9) Ebd., Rechtschreibung im Original

10) „Die politische Einheit muß gegebenenfalls das Opfer des Lebens verlangen" (Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen, S.51)

11) In der bildhaften Sprache eines Sayyid Qutb, Chefideologe der Muslimbrüder (gest. 1966): „Es gibt eine mittelalterliche europäische Zivilisation, die nur den blanken Materialismus vertritt. Dieser ist wie eine schädliche Pflanze oder ein Baum anzusehen. So wie eine teuflische Pflanze. Amerika ist nur eine Knospe von diesem Baum. Die teuflischen Äste stehen für den jeweiligen schlechten Charakter. Der eine steht für England und Frankreich, der andere für Deutschland und Russland, der andere für Spanien und Portugal und der andere für Holland und Italien. Aus diesem Baum hat sich in letzter Zeit ein neuer Ast gebildet: Es ist Amerika!" (http://www.seriat.net/dia/005/pdf/005-inhalt.pdf)

12) Art. 12 der Charta der Hamas, eig. Übersetzung. „Resisting and quelling the enemy become the individual duty of every Muslim, male or female. A woman can go out to fight the enemy without her husband's permission, and so does the slave: without his masters's permission." (http://www.mideastweb.org/hamas.htm)

13) Die Homosexuellenverfolgung thematisch näher zu erläutern, würde den Rahmen dieses Textes sprengen. Vgl. zu dem Thema Thomas Maul, Ahmadinedschad in New York, in: Bahamas Nr. 55

14) So für den Kulturalismus der Christina von Braun und Eva Mathes, wenn sie den Orient dafür loben, dass er das „einzige Kulturgebiet (ist), das vom westlichen Sextourismus nicht erobert wurde". (Verschleierte Wirklichkeit, S.423) Man tue sich schwer, „in den Reiseangeboten des Prostitutionstourismus Reiseziele im Iran, in Algerien, Syrien, Libyen, den Staaten des arabischen Golfes zu finden. Natürlich gibt es auch dort die Prostitution. Aber sie ist entweder illegal und wird mit der Todesstrafe geahndet (!) Oder sie unterliegt dem Gesetz der Kurz- oder ‚Genußehe' (Mut'a-Ehe), die eine innermuslimische Angelegenheit ist" (Ebd.) Zu Sextourismus vgl. das nächste Kapitel, zu von Braun/ Mathes das übernächste.

15) Eine Frau, die schon vor der Ehe Sex hatte, was sich an ihrem beschädigten Jungfernhäutchen zeigt, wird es schwer haben, einen Ehepartner zu finden. Zudem hat sie durch vorehelichen Geschlechtsverkehr die Ehre der Familie beschmutzt und kann dafür – schlimmstenfalls mit dem Tod – bestraft werden. (Vgl. Ayan Hirsi Ali, Ich klage an, S.104 f.)

16) Zit. nach http://www.intratext.com/IXT/DEU0018/_P6.HTM

17) Adorno, Sexualtabus und Recht heute, in: Kulturkritik und Gesellschaft II, S.535

18) http://www.stern.de/panorama/:Islam-Nackter-Sex-Ehe/554281.html

19) Musawi Lari, Westliche Zivilisation und Islam, S.30

20) Ebd., von der Versklavung der modernen islamischen Frau gegenüber den Sexualinstinkten ihres Mannes möchte er natürlich lieber nicht sprechen.

21) Ebd.

22) "Et la religion la plus con, c'est quand même l'islam" (http://www.lire.fr/entretien.asp/idC=37437/idTC=4/idR=201/idG=)

23) Geheiligt sei der französische Laizismus. In Deutschland hätte man Houellebecq wohl, unter Berufung auf § 166 StGB („Beschimpfung von Bekenntnissen, Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen"), den Prozess gemacht.

24) Elisabeth Beck-Gernsheim, Wir und die Anderen – Kopftuch, Zwangsheirat und andere Missverständnisse, S.60; der Untertitel des Buches macht bereits deutlich, um was es der Autorin hier geht. Sie tut so, als handele es sich bei islamischen Herrschaftspraktiken um eine zu tolerierende kulturelle Differenz zum Westen, mithin um eine Kommunikationsschwierigkeit, die durch Abbau von Vorurteilen und einen interkulturellen Dialog beseitigt werden könne.

25) Ebd., S.63

26) Ebd., S.64

27) Christina von Braun, Bettina Mathes, Verschleierte Wirklichkeit, S.56
28) Hedonistische Mitte/Brigade Mondän, Feminismus aus tausenundeiner Nacht, in: Bahamas Nr.54
29) Christina von Braun, Bettina Mathes, Verschleierte Wirklichkeit, S.68
30) Ebd. S.15
31) So erdreisten sich die Autorinnen zu behaupten, der von Ayan Hirsi Ali geschriebene und von Theo van Gogh produzierte Kurzfilm „Submission" sei keine Kritik am Islam, sondern ein westlicher Porno, eine „Peepshow", die mit der „Gewalt des Voyeurismus" die „visuelle Zerstückelung des weiblichen Körpers" – „ein typisches Merkmal der Pornographie" – betreibe. „Das mag der Grund sein für die Gewalt, mit der Muslime ihrerseits auf diesen Film reagiert haben. So zu argumentieren heißt nicht, den Mord (an Theo van Gogh, R.L.) zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, sondern zukünftig die gewaltige und unter Umständen Gewalt auslösende Wirkungsmacht symbolischer und unbewußter Ordnungen im Umgang mit dem Fremden ernst zu nehmen." Im Grunde genommen war Theo van Gogh also selbst schuld an seiner Ermordung, nicht der Islam, in dessen Natur es nun einmal liege, mit Gewalt auf die „Entschleierung der Muslimin" zu reagieren. (Ebd., S.199)
32) http://www.nadir.org/nadir/initiativ/redside/oa/fbarchiv/usatack.html, Rechtschreibschwächen im Original
33) http://www.frauenindereinenwelt.de/aus_kopftuch_folder1.html
34) Ein Regenmantel, vom Stil her dem islamischen Ganzkörperschleier nicht unähnlich, im Nürnberg des 15.-17.Jahrhunderts von Frauen zuerst als Regenschutz, später auch aus Modezwecken, für von Braun und Mathes übrigens auch als „Schutzmaßnahme" gegen einen „Sichtbarkeitsanspruch eines anonymen (fiktiven) Betrachters, der den öffentlichen Raum kontrolliert" (Verschleierte Wirklichkeit S.73), getragen. Im 15.Jahrhundert ging es dem Nürnberger Stadtrat gegen Moral und Sitte, wenn Frauen sich derart verhüllten. Unter der Überschrift „Verpott das frowen und Junckfreowen Ire hauebter weder mit Schuerzhhembden oder anderem nyt bedecken sollenn" wurde erlassen: „Nachdem undter dem weyplichen geschlechte hie inn dieser loblichen Statt, Eyn myßbreanoch und unordnung entstanden ist, Also daß sie ye zu Zeyten bey tag unnd nacht, auff offnere strassen Ire heuebter und angesycht mit schüerzhembden, Tischtüchern und annderm, ausserhalb pfleglichs und gewonlichs gespenndes bedecken, unnd sich damit unkenntlich machen. S'Ist eyn erber Rate, Got dem allmechtigen und der Junckfreowen Marie, zu lobe, Auch allem weyblichen geschlechte zu auffenthaltung und Ere, Sollichenn myßbreanoch abzustellen" Heute ist das Nürnberger Regentuch als Burka rehabilitiert, und es geht dem Nürnberger Stadtrat gegen Sitte und Moral, wenn „allem weyblichen geschlechte zu auffenthaltung und Ere" Kritik daran geübt wird.
35) Alle Zitate: Meral Akkent, Gaby Franger u.a. (Hrsg.), Kopftuch-Kulturen. Begleitbuch zur Ausstellung: Das Kopftuch – Nur ein Stückchen Stoff in Geschichte und Gegenwart.

Was Kritik sei

Zum Selbstverständnis kritischen Denkens

In Verhältnissen, in denen noch nicht einmal Hunger ein Grund zur Produktion ist, ist kein Gedanke es wert gedacht zu werden, der nicht in sich selbst ein einziges entfaltetes Existentialurteil über die ganz falsche Gesellschaft ist. Die hier geäußerten Gedanken beanspruchen dies für sich, ohne jedoch von sich zu behaupten, nicht schon von jemand anderem gedacht worden oder besonders originell zu sein. Sie sind ein Einspruch gegen das uns auferlegte Leben, das wir zu führen gezwungen sind. Wir hatten nicht zu entscheiden, ob wir es führen wollen, aber wir haben zu entscheiden, ob wir es weiter zu führen bereit sind. Der Verantwortung, diese Entscheidung zu treffen, kann sich niemand entziehen, sie kann aber auch nur von Einzelnen getroffen werden. Weil der Begriff der Masse nur ein Ausdruck dafür ist, dass die Vereinzelten diese Entscheidung nicht zu treffen gewillt sind, gibt es kein Zielobjekt als Masse, an das wir unsere Gedanken richten wollten – außer die Einzelnen selbst. Die hier geäußerten Gedanken, sollen – wo möglich – diese Entscheidung provozieren, sie sollen uns selbst die Möglichkeit geben, unsere eigene Ohnmacht und Lethargie zu überwinden und sie sollen ein Manifest der Solidarität mit denjenigen sein, denen der allgemeine Wahnsinn eine noch größere, existentiellere Bedrohung für Leib und Leben ist, als dies der Normalfall sowieso schon ist. Diese kleine Zeitschrift versteht sich als Versuch, einen Beitrag dazu zu leisten, dass eines Tages alle Menschen verschieden sein können, ohne Angst haben zu müssen. Sie versteht sich als ein Bergungsunternehmen längst verloren geglaubter Gedanken, sofern diese geeignet sein könnten, in ihrer Verwirklichung doch noch die Vernunft wahr zu machen. Auch versteht sie sich als ein Versuch, eingedenk der verpassten Chancen ein Gedächtnis zu entwickeln, das die Voraussetzung dazu wäre, die Frage danach, ob diese Chancen tatsächlich ein für allemal verpasst sind, aufs Neue zu stellen. Denn nur wenn das gelingt, besteht noch Hoffnung, dass die Menschheit nicht ihren eigenen Untergang besiegelt.